Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 199. Dienstag, den 26. August 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Kaisertage im Osten.

In diesem Jahre finden die Kaisermanöver bekanntlich zwischen dem 5. und 6. Armeekorps statt, und im Zusammenhang mit diesen stehen verschiedene Veranstaltungen, die einen rein bürgerlichen Charakter tragen und den Monarchen mit der Bevölkerung in nähere Berührung bringen. In diesem Jahre fehlt es auch nicht an einem gewissen politischen Beigeschmack, denn der Kaiser weilt auf dem heiß umstrittenen Boden der Ostmark und bei dieser Gelegenheit zeigen sich wieder einmal jene politischen Regungen, die auf unser nationales Leben einen dunklen Schatten werfen. Immer wieder betonen die polnischen Führer, daß sie sich durchaus als Deutsche fühlen und garnicht daran dächten, eine Trennung der polnischen Landesteile von Preußen und Deutschland herbeizusehnen. Wie vereinbart sich diese angeblich nationale Gesinnung aber mit dem Verhalten der polnischen Fraktion der Posener Stadtvertretung, die den Beschluß gefaßt hat, sich an den zu Ehren des Kaisers veranstalteten Festlichkeiten absolut nicht zu beteiligen? Ist das etwa nicht eine Demonstration gegen Kaiser und Reich? Es beweist dies auf das deutlichste, daß man polnischerseits eine schroffe Grenze gezogen wissen und mit den Deutschen nichts gemein haben will. Das ist ein trauriges Zeichen, welches auf die Zustände in den Ostmarken ein bezeichnendes Licht wirft. Hieraus erhellt wieder einmal die Unversöhnlichkeit der Polen und es zeigt sich eben, daß sie, abgesehen von einigen erfreulichen Ausnahmen, in keiner Weise deutsch fühlen, indem sie sich weigern, an den dem Kaiser zukommenden Ehrungen teilzunehmen. Die polnische Frage ist eben ein Problem, deren Lösung ungemein schwierig ist, wobei freilich nicht verkannt werden darf, daß an diesen Schwierigkeiten zum Teil die Regierung selbst schuld ist. Man hat in der Polenpolitik nicht immer eine geschickte Hand bewiesen und die in dieser Hinsicht gezeigte Zickzackpolitik hat gar manches verschuldet. Man hat es nicht verstanden, Energie mit der zuweilen erforderlichen Milde zu paaren, man ist einmal sanft gewesen, das andere Mal wiederum schroff, Zuckerbrot und Peitsche! und so mußte am letzten Ende eine derartige Politik versagen. Ebenso muß man sagen, daß die im Osten tätigen Beamten nicht immer richtig ausgewählt waren, indem man teilweise die Aemter in den Ostmarken als Strafposten ansah und zuweilen wohl auch als solche wirklich benutzte. Aber noch eines außerhalb der Regierung liegenden Momentes muß gedacht werden. Viel Schuld trägt auch die Zersplitterung der Deutschen selbst, die auch auf der Wacht im Osten sich nicht zu einigen vermögen, sondern sich untereinander nach Rang und Stand absondern, während die Polen ihrerseits fest zusammenhalten und dadurch nicht in letzter Linie ihre großen Erfolge gegenüber den Deutschen erzielt haben. Vielleicht wird jetzt in den Kaisertagen erneut ein Appell für diese Einigung erschallen, ob der freilich für die Dauer Erfolg haben wird, muß man nach den bisher gemachten Erfahrungen leider verneinen.

Politische Uebersicht.

Die Lösung der braunschweigischen Thronfrage bevorstehend. Daß nach den feierlichen Worten unseres Kaisers am Vermählungstage des Prinzen Ernst August mit der Kaisertochter kein Zweifel daran bestehen kann, daß das junge Paar als Herzog und Herzogin von Braunschweig walten wird, ist selbstverständlich. Auf den Tag des Regierungsantritts kommt es weniger an. Immerhin steht nichts den Meldungen aus Braunschweig entgegen, daß der Einzug des jungen Herzogpaares sehr bald erfolgen wird. Dem Personal des Herzogregenten Johann Albrecht, der sich garnicht mehr in Braunschweig aufhält, ist zum 1. Oktober gekündigt worden. An diesem Tage soll der Regent auch die Regentschaft niederlegen. Aus allerlei Anordnungen und Bestellungen bei Geschäftsleuten Braunschweigs schließt man, daß dort Mitte Oktober eine Galavorstellung im Hoftheater, natürlich aus Anlaß der Regierungsübernahme durch das junge Herzogspaar, stattfinden wird.

Fürst Bismarck und Herr v. Kinderlen. Von dem verstorbenen Staatssekretär des Auswärtigen hatte man behauptet, er sei nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck bemüht gewesen, die Kluft zwischen diesem und dem Kaiser noch zu erweitern. Auch der Altreichskanzler hat das eine Zeitlang angenommen und war daher auf Herrn v. Kinderlen-Wächter in jener Zeit nicht gut zu sprechen. Sein Sohn Fürst Herbert Bismarck aber hat der Leitung der „Deutschen Tageszig." gegenüber sich persönlich mehrfach dahin ausgesprochen, daß sowohl sein Vater wie er selbst später von diesem Verdachte abgekommen seien. Zur Ehre des leider zu früh verstorbenen Staatsmannes, der ein glühender Bewunderer Bismarcks war, sei das ausdrücklich festgestellt.

Beginn der Herbstmanöver in der Hochseeflotte. Am Mittwoch nehmen die Herbstmanöver unserer Hochseeflotte ihren Anfang. Sie finden zum ersten Mal unter dem Befehl des Chefs der Hochseeflotte, Vizeadmirals von Ingenohl, statt. Im vorigen Jahre nahm auch der Kaiser an den Herbstflottenmanövern teil, in diesem Jahre ist eine Teilnahme des Herrschers nicht vorgesehen. Dagegen ist der Gouverneur von Metz, General der Infanterie von Oven, zu den Herbstmanövern der Hochseeflotte kommandiert worden, er wird sich auf dem Flaggschiff des ersten Geschwaders „Posen" einschiffen. Die Manöver finden in der Nordsee statt, Stützpunkt ist Helgoland, und sie enden am 12. September. Auch das Marineluftschiff „L. 1" nimmt zum ersten Mal an den Marinemanövern teil, Kommandant des Luftschiffs ist Leutnant Hanne.

Geschenk des Kaisers für den Dänenkönig. Im Auftrage des Kaisers überreichte der Marineattachee Kapitän z. S. v. Fischer-Loszainen dem Königspaar von Dänemark zur Erinnerung an dessen Besuch in Berlin ein künstlerisch ausgeführtes Album mit sämtlichen existierenden Photographien des Königspaares. Königin Alexandrine von Dänemark ist eine Herzogin zu Mecklenburg, der dänische Hof ist also mit dem preußischen in gewisser Weise verwandt. Zur Hochzeit der Kaisertochter im Mai waren auch zwei dänische Prinzen erschienen.

Das Stralsunder Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Die Ablehnung der Erlaubnis zur Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Stralsund hat überall großes Aufsehen erregt. Die Gründe des ablehnenden Bescheides des Kultusministeriums sind nicht angegeben worden. Ob man an höherer Stelle den Anlaß der Denkmalsweihe, die 100jährige Zugehörigkeit Neu-Vorpommerns zu Preußen im Jahre 1914, nicht für passend erachtete, ob man am Denkmalsentwurf sich stieß, ist nicht bekannt. Vielleicht nimmt die Affäre noch eine ganz unerwartete Wendung. In Berlin nämlich beschossen bald nach d. Thronbesteigung des Kaisers die städtischen Behörden, Kaiser Friedrich ein Denkmal zu errichten. Der Plan wurde aber fallen gelassen, als Kaiser Wilhelm mitteilte, daß er selber seinem unvergeßlichen Vater in der Reichshauptstadt ein Denkmal zu errichten beabsichtige.

Zur Ersatzwahl Bebels. Neben Stolten, dem sozialdemokratischen Kandidaten für die Reichstagsersatzwahl, ist von der Rechten der Sohn des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Burkhardt nominiert worden. Von der fortschrittlichen Volkspartei in Hamburg ist Rechtsanwalt Dr. Karl Petersen aufgestellt worden.

Dem sozialdemokratischen Parteitage, der im kommenden Monat in Jena abgehalten wird, liegen nicht weniger als 63 Anträge vor. Eine größere Anzahl davon verlangt die Vorbereitung des Massenstreiks zur Durchsetzung der preußischen Wahlrechtsreform. Ein anderer Antrag von allgemeinem Interesse fordert eine nachhaltige Massenbewegung zugunsten einer Arbeitslosenversicherung durch das Reich. Mehrere Anträge behandeln die Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Deckung der Mittel für das neue Wehrgesetz. Einige Anträge billigen die Zustimmung der Fraktion, andere tadeln sie.

Ueber den Schutz der Arbeitswilligen gehen die Meinungen und Wünsche innerhalb der bürgerlichen Parteien auseinander. Nachdem in der vorigen Reichstagssession der konservative Antrag auf Verbot des Streikpostenstehens abgelehnt worden war, wird die Frage des Schutzes Arbeitswilliger die deutsche Volksvertretung auch im kommenden Winter wieder beschäftigen. Während man in den Kreisen der Großindustrie und des Handwerks eine Verschärfung der bestehenden Gesetze zur Bekämpfnng des sozialdemokratischen Terrorismus vielfach für unerläßlich erklärt und eine solche Verschärfung bestimmt von der nächsten Reichstagssession erwartet, bezeichnet man auf der anderen Seite die vorhandenen Strafbestimmungen bei richtiger Anwendung des Gesetzes als ausreichend und beruft sich zum Beweise dessen auf das soeben in Erfurt ergangene Urteil, wo zwei organisierte Arbeiter, die einen arbeitswilligen dritten aus dessen Stellung verdrängt hatten, zu 1100 Mark Schadenersatz verurteilt wurden. Den beiden Verurteilten wurde gleichzeitig bekannt gegeben, daß sie für jeden materiellen Schaden, der dem durch ihre Schuld Entlassenen bis zu seiner bis heute noch nicht erfolgten Wiedereinstellung erwüchse, aufzukommen hätten.

Die Mischehen in unseren Kolonien sind bekanntlich verboten. Nun hatte kürzlich der Geistliche Krolikowski im Keetmannshoper Bezirk in Deutschsüdwestafrika eine Ehe zwischen einem Weißen und einer Schwarzen eingesegnet, worauf ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet wurde, daß aber bald wieder eingestellt wurde. Es knüpfte sich an den Fall namentlich in der Kolonialpresse eine eingehende Erörterung. Das Gerichtsverfahren gegen den genannten Geistlichen wird aller Wahrscheinlichkeit nach wieder aufgenommen werden.

Holland.

Die Einweihung des Friedenspalastes. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Königin bei der Einweihung des Friedenspalastes keine Ansprache halten wird. Die Königin wird der Feierlichkeit zwar beiwohnen, die Einweihung aber nicht selbst vornehmen. In der gestrigen Schlußsitzung richtete der Friedenskongreß an den Präsidenten der Vereinigten Staaten ein Telegramm, um ihm für seine Haltung gegenüber der Friedensbewegung zu danken. Es wurde ferner eine Resolution angenommen, in der die amerikanische Regierung aufgefordert wird, den Panama-Kanal nicht zu befestigen und eine weitere Resolution, in der eine möglichst enge Verbindung der großen Telegraphenagenturen und der großen Presse mit dem Berner Bureau und den Friedensgesellschaften gewünscht wird. Der Kongreß begrüßte den bekannten Vorschlag des Präsidenten Wilson, und erklärte, sich für die Ausbildung der Schiedsgerichtseinrichtung. Der nächste Kongreß wird im Jahre 1914 in Wien zusammentreten. Für 1915 hat San Franzisko den Kongreß eingeladen.

Frankreich.

Strömung gegen die dreijährige Dienstzeit. Der „Matin" berichtet aus Bordeaux: Bei der französischen Landbevölkerung herrscht ein großer Widerwille gegen die 3jährige Dienstzeit. Der frühere Oberkommandierende der französischen Armee General Buye hielt vor den Mitgliedern des Bauernvereins der Correze in Uzerche einen Vortrag, in dem er betonte, daß die Regierung bereit sei, den Söhnen der Landwirte während der Ernte und der dringnden Arbeiten einen längeren Urlaub zu bewilligen.

Zollschwierigkeiten mit Deutschland. Der Temps bespricht die Beschwerden deutscher Industrieller über die Anwendung des Artikels 15 des französischen Zollgesetzes von 1892 und erklärt sie für übertrieben, weil die deutsche Einfuhr nach Frankreich sich seit 1901 verdreifacht, die französische Einfuhr nach Deutschland sich in der gleichen Zeit aber nur verdoppelt habe. Das Blatt schreibt: Wir erkennen trotzdem an, daß der Geist des schrankenlosen Protektionismus bei Auslegung unserer schon genügend schweren Zollgesetze Grund zu Klagen geben kann. Die Beschwerden der englischen Handelskammern in Paris bestätigten bei uns diesen Eindruck. Die französische Regierung prüft in diesem Augenblick manche dieser Bestimmungen, um den Bedürfnissen des internationalen Handels gerecht zu werden.

England.

Englands Marinerüstungen übertreffen bei weitem das Maß, dessen Einhaltung nach den ursprünglichen Erklärungen der zuständigen Stellen allgemein erwartet worden war. Die Admiralität hat gleichzeitig fünf Schlachtschiffe und sechs Torpedobootszerstörer vergeben. Marineminister Churchill hatte die Beschleunigung des Baues von drei Schlachtschiffen angekündigt, weil das in Kanada eingebrachte Flottengesetz, das England drei solche Schiffe sichern sollte, vorläufig dort abgelehnt worden ist. Die frühe Vergebung aller Linienschiffe des Etatsjahres geht aber weit über die Absicht hinaus. Sonstgab England von den im Frühjahr bei Einbringung des Etats bewilligten Schiffen frühestens eins oder zwei im November und Dezember, die anderen im ersten Vierteljahr des nächsten Jahres in Bau; diesmal liegt also eine rund halbjährige Beschleunigung des gesamten Schiffbauprogrammes vor. Das ist die praktische Betätigung des von dem Minister angeregten Feierjahres im Kriegsschiffsbau.

Rumänien.

Cholera im rumänischen Heer. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz" aus Bukarest: Die aus dem unblutigen Feldzuge gegen Bulgarien heimkehrenden Truppen sind leider jetzt an der bulgarischen Grenze mit einem Feinde in Berührung gekommen, der ihnen Verluste beibringen wird, die der Armee von Seiten der Bulgaren erspart wurden. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Cholera in der rumänischen Armee stark an Ausdehnung gewinnt, 10 Offiziere und 1000 Mann sind ihr bereits zum Opfer gefallen. Die Behörden arbeiten mit fieberhaftem Eifer, um eine weitere Ausbreitnng der Seuche im Heere und eine Einschleppung in die heimischen Garnisonen zu verhindern. In den nächsten Tagen sollte die Armee an drei Stellen über die Donau zurückgehen. Es ist jedoch angeordnet, daß alle Truppenteile, in denen die Cholera festgestellt ist, oder die als seucheverdächtig anzusehen sind, jenseits der Donau bleiben müssen. Erst nach einer ausreichenden Quarantäne werden die einzelnen Abteilungen die Erlaubnis erhalten, in ihre Garnisonen zurückzukehren.

Mexiko.

Der Vorschlag der mexikanischen Regierung. Der Korrespondent des „Newyork Herald" will wissen, daß Mexiko mit einem Gegenvorschlag an die Regierung der Vereinigten Staaten herangetreten sei. Die Grundlage hierzu bildet die Rückkehr des Generals Felix Diaz nach Mexiko. Huerta würde hierin zustimmen und gleichfalls auch darin, gaß Diaz als Kandidat bei der Präsidentenwahl auftritt.

Adrianopel bleibt türkisch!

Daran zweifelt man in Konstantiopel keinen Augenblick mehr, und auch in Sofia hat man sich der bitteren Erkenntnis nicht verschließen können. Die günstige Stimmung der Mächte gegenüber der Türkei trat ein, als diese das westliche Maritzaufer räumte und durch ihr Verhalten bewies, daß sie über Adrianopel hinaus keinerlei Eroberungspläne verfolge. Gerade denjenigen Großmächten, die eine völlige Verschiebung des Gleichgewichts am Balkan zum Nachteil Bulgariens bekämpften, liegt daran, daß die Türkei bis auf weiteres Herrin der Dardarnellen und Konstantinopels bleibt. Zum wirksamen Schutze dieser beiden wichtigen Punkte ist die Türkei auf Adrianopel angewiesen. Nachdem man in Sofia den Stimmungswechsel erkannt hat, setzt man alle Hebel in Bewegung, um der Türkei die Gunst der Großmächte wieder zu entziehen. In dringenden Protesttelegrammen an die Kanzleien der Großmächte macht die Sofioter Regierung Mitteilung von neuerlichen Truppeneinfällen in altbulgarisches Gebiet und schildert die Panik, die dieser unerwartete Einfall unter der nach Frieden verlangenden Bevölkerung hervorrief. Tatsächlich denkt die Türkei nicht an derartige Operationen, die der blanke Wahnwitz wären, und hat die Regierungen davon auch sofort in Kenntnis gesetzt. — Die Mitglieder der **Adrianopeler Deputation,** die von ihrer Aufnahme durch den Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes geradezu begeistert waren, haben Berlin verlassen, um ihre Wünsche und Beschwerden noch in London und Paris vorzutragen und dann über Rom in die Heimat zurückzukehren.

Rußland erklärt, es werde auf strenger Durchführung des **finanziellen Boykotts** gegen die Türkei bestehen, falls diese Adrianopel nicht räumt. Wegen der Adrianopelfrage werde Rußland keinen einzigen Soldaten ins Feld schicken, nicht einmal die diplomatischen Beziehungen zur Türkei abbre-

chen. Es betrachte diese Angelegenheit wie so viele andere Balkanfragen einfach als ungelöst. Die Pariser Blätter, namentlich diejenigen, die mit der Regierung Fühlungr besitzen, erklären entschieden, daß die Türkei Adrianopel behalten werde. Das kann man auch aus den Petersburger Meldungen trotz der finanziellen Boykottandrohung deutlich genug herauslesen.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 26. August.

** **(Die diesjährigen Manöver)** der zum 7. Armeekorps gehörenden Verbände werden sich auf beiden Ufern der Lippe abspielen. Die 79. Infanteribrigade hält ihre Uebungen in dem Gelände zwischen Lünen, Werne und Kamen, die 28. Brigade südlich davon ab. An diese Uebungen schließen sich die Divisionsmanöver in der Umgegend von Unna. Den Abschluß bilden vom 21. bis 24. September die Korpsmanöver bei Werl.

** **(Schwerer Diebstahl)** Der Fabrikarbeiter Sch. von hier erbrach in der Nacht vom 5. auf 6. Januar d. J. einen Schrank seines Arbeitskollegen und entnahm ihm ein Paar Holzschuhe im Werte von 1,95 Mk. Der Angeklagte war geständig. Der Staatsanwalt beantragte 3 Monate Gefängnis. Er wurde wegen schweren Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 1 Monat der Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. Sch. war schon häufig vorbestraft u. a. wegen Brandstiftung und Sachbeschädigung.

** **(Turnerpreise.)** Auf dem am Sonntag in Brackel abgehaltenen Bezirksturnfest haben auch die Schwerter Turner mit Ehren bestanden. Folgende Mitglieder des Schwerter Turnvereins konnten einen Eichenkranz mit heimbringen: W. Schmalz, 3. Kranz, Fritz Bommüter, 22. Kranz, Rudolf Baust, 29. Kranz, Rudolf Sprengepiel 33. Kranz, Erwin Korte, Sieger im Zöglings-Wettturnen. Von dem Turn- und Ballspielverein wurde der Turner Jos. Kopmeier mit dem 32. Kranz ausgezeichnet. Außerdem bekam der Turner Otto Jakesch vom Turnverein „Einigkeit" Holzen einen 22. Kranz. — Den Siegern und den Vereinen ein kräftiges „Gut Heil."

** **(Vorzügliche Erfolge)** hatte der Schwerter Sportklub bei den vorgestern in Hüsten unter Aufsicht und nach den Bestimmungen der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik stattgefundenen leichtathletischen Spielen, bei denen ihm trotz starker Beteiligung westfälischer und rheinischer Vereine (u. a. aus Düsseldorf, Elberfeld, Barmen usw.) nicht weniger als 5 Preise zufielen. Im 200 Meter-Lauf für Junioren und Senioren ging „Viktor" vom S. S. C. spielend leicht als Sieger durchs Ziel, während er im 1000 Meter-Lauf für Junioren und Senioren nach falschem Start und Zurückstellung um ½ Meter mit nur Brustbreite Abstand hinter dem Sieger noch den 2. Kranz erringen konnte. Beim Hochsprung mit Anlauf (für Anfänger) wurde der vielbesprochende vorzüglich veranlagte heimische Springer Sieberg Erster und erkämpfte sich in der gleichen Konkurrenz für Junioren und Senioren, die er gleich darauf als einziger Anfänger bestritt, trotz der voraufgegangenen Anstrengungen noch den 3. Kranz. Das mehr als tausendköpfige Publikum belohnte diese Leistung mit brausendem Beifall. Einen weiteren 3. Kranz erzielte die Bezirksmeister-Staffette des S. S. C. (Homel, Thomas, Sieberg und Victor) im 400 Meter Stafetten-Lauf für Junioren und Senioren. — Wir gratulieren den jungen Leichtathleten zu diesen schönen Erfolgen bestens.

** **(Rekrutenfürsorge)** Am Sonntag hielt Herr Eisenbahn-Assistent Heinzerling auf Grund seiner langjährigen praktischen Erfahrung einen hochinteressanten Vortrag über den Begriff des Zielens und die hierbei vorkommenden Fehler. Am Nachmittage nahmen eine stattliche Anzahl Rekruten an den Schießübungen des Kriegervereins auf dem „Schützenhof" teil, z. T. mit recht gutem Erfolg.

** **Der Verband der Verkehrsvereine** hält am 6. und 7. September in Paderborn eine Vorstands- und Mitgliederversammlung ab. Am 6. September nachmittags um 3 Uhr, findet die Vorstandssitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt elf Punkte. Zur Besprechung gelangen z. B. Zugverbindungen Berlin-Aachen über Schwerte mit Anschluß nach Dortmund, Zusammenschluß von D 166 Holland-Oberhausen mit E 135 Oberhausen-Dortmund, ferner zweigleisiger Ausbau der Strecke Schwerte-Dortmund. Die öffentliche Hauptversammlung ist am 7. September (Sonntag) von 12 Uhr ab im Rathause. Dr. jur. Kuckuck-Dortmund wird über Wesen, Aufgabe, Kosten, Organisation der Verkehrsvereine sprechen, Dr. Ferd. Schöningh-Paderborn über Ueberlandstraßenbahnen im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier mit spezieller Berücksichtigung der Paderborner Straßenbahnen. Nach den beiden Vorträgen findet eine Aussprache hierüber statt.

** **Kinderfest am Freischütz.** Der in der Kinderwelt in gutem Andenken stehende Berliner Onkel „Pelle" ist eingetroffen, um unsere liebe kleine Jugend zu amüsieren. Das Programm ist reichhaltig, so daß man auf einige recht vergnügte Stunden rechnen darf. Das Fest soll durch eine große Festpolonaise eingeleitet werden, wobei die Knaben bunte Mützen, die Mädchen schöne Schärpen gratis erhalten; sodann folgen humoristische Spiele für Mädchen, für Knaben Preisschießen, Kindertanz mit Bonbonregen, Luftballon-Aufstieg, Zaubertheater, Fackelpolonaise mit bengalischer Beleuchtung, also alles, was das Herz begehrt. Wer sich mal köstlich amüsieren will, der gehe zum Freischütz. Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen im Saal statt. (Siehe Inserat).

** **Westhofen,** 25. Aug. (Turnerpreise.) Sehr gut abgeschnitten hat auf dem vorgestrigen Turnfest in Villigst der hiesige Turnverein „Eintracht". Im Vierkampf erhielten folgende Turner Preise: Jul. Schmitz, 3. Preis. R. Fromme, 4. Preis, Fr. Brinkmann, 9. Preis, G. Sonntag, 11. Preis. Gut Heil!

** **Westhofen,** 25. Aug. (Preisgekrönt) kehrte der Gesangverein „Eintracht" von dem Gesangwettstreit in Hagen-Eppenhausen zurück. Trotz der sehr scharfen Konkurrenz bekam der Verein den 1. Klassenpreis und den 2. Ehrenpeis. An dem Singen in der höchsten Klasse konnte sich der Verein der vorgerückten Stunde wegen nicht mehr beteiligen. Wir gratulieren bestens!

** **Bürenbruch,** 25. Aug. (Turnerpreise). Der Turn-Verein „Grüne Eiche" von hier kehrte von dem Turnfest in Villigst preisgekrönt zurück. Es erhielten folgende Turner Preise: Emil Schäfer Ehrenpreis im Vierkampf u. 3. Preis am Reck, Otto Stellpflug, Ehrenpreis am Reck, Wilh. Keppmann, 2. Preis am Reck, Wilh. Broer, 1. Preis im Stemmen, Adolf Tillmann, 2. Preis im Stemmen, Erich Tillmann, 2. Preis im Laufen, Heinrich Krallemann, 7. Preis im Vierkampf. Dem Verein und den Siegern ein kräftiges „Gut Heil".

Sport.

Castroper Rennen.

Das berühmte Castroper August-Meeting steht nahe bevor. Nur noch ein Tag trennt uns von dem sportlichen Ereignis am 27. August auf der Goldschmiedinger Bahn. Die Castroper Bahn, welche eine Bahn allerschönsten Genres und eine Rennbahn in des Wortes ureigenster Bedeutung ist, befindet sich in vorzüglicher Verfassnng und ist zur Zeit sehr elastisch. Die Vorbereitungen für die Rennen sind beendet und sichern nach jeder Richtung hin einen vollen Erfolg, zumal auch der Tag sehr günstig gelegen ist. Die einzelnen Felder werden gut besetzt sein und wird sich der Besuch des Rennens sicherlich lohnen. Jeder, der Interesse für sportliches Unternehmen hat und dem es die Zeit erlaubt, versäume daher nicht, die berühmten Castroper Hindernisrennen zu besuchen.

Dem Verein wird, wenn das Wetter gut bleibt, ein bedeutender Tag beschieden sein.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Posener Kaisertage.

Posen, 26. August. Mit der Ankunft der Kaiserin haben die Posener Kaisertage ihren Anfang genommen. Die Kaiserin wurde um 4 Uhr nachmittags von dem bereits eingetroffenen Prinzenpaar August Wilhelm und von den Prinzen Oskar und Joachim am Bahnhof empfangen und herzlich begrüßt. Die polnische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung in Stärke von 10 Mann wird bekanntlich nicht an der Feier teilnehmen. Die Stadt trägt in ihrer Gesamtheit einen imposanten Festschmuck. Auch die polnische Bevölkerng hat sich in steigendem Maße an der Ausschmückung beteiligt. Abends 9½ Uhr traf der Kronprinz und die Kronprinzessin aus Danzig ein. Sie wurden von den Prinzen begrüßt und nach dem Schloß geleitet. Unter der großen Anzahl der hier eingetroffenen illustren Gäste erregt Graf Haeseler, der volkstümliche Generalfeldmarschall, Aufsehen. Ferner sind eingetroffen Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz und Generalleutnant Pollio, der Chef des Generalstabes der italienischen Armee.

Begnadigt.

Heidelberg, 26. August. Der wegen des großen Müllheimer Eisenbahnunglücks von der Freiburger Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte Zugmeister Baehr in Heidelberg ist auf Grund des allgemeinen Amnestieerlasses gänzlich begnadigt worden, ohne daß er nur einen Tag seiner Freiheitsstrafe verbüßt hätte.

Vatermord.

Glasbeck, 26. August. In der Gemeinde Brauck erschoß der Bergmann Gudeski seinen 50jährigen Vater, mit dem er schon seit längerer Zeit im Unfrieden lebte. Der Täter ist flüchtig.

Opfer der Berge.

Zürich, 26 August. Die letzten wenigen schönen Tage haben eine Reihe von Todesstürzen in den Bergen zur Folge gehabt. Der Buchdrucker L Voes aus Freiburg i. Br. unternahm von der Griegalp im Kiental eine Bergtour und stürzte von einer Felswand zu Tode. — Gestern unternahm eine führerlose Partie die Besteigung des Titlis. Beim Abstieg rutschten die Touristen auf Stöcken über eine Wand herunter, wobei der Sekretär Meier aus Lenzburg (Kanton Aargau) in die Tiefe einer Gletscherspalte stürzte. Zwei Unterwaldener Führer ließen sich in die Spalte herunterseilen, konnten aber nur noch den Tod des Abgestürzten konstatieren. — Beim Besteigen einer Spitze des Glärnisch verunglückte eine Frau Fuchs in der Nähe des Muttsees.

Die albanische Thronkandidatur.

Wien, 26. August. Aus Bukarest wird gemeldet, es verlaute in dortigen amtlichen Kreisen, daß die Großmächte der Kandidatur des Prinzen Wilhelm von Wied zum Fürsten von Albanien zugestimmt hätten. Die Nachricht ist offiziell noch unbestätigt. Der Prinz, der 37 Jahre alt ist, gehört gegenwärtig als Rittmeister dem dritten Gardeulanenregiment an. Er ist der zweite Sohn des verstorbenen Fürsten Wilhelm, der Präsident des Herrenhauses war und dessen Schwester die Königin Elisabeth von Rumänien ist. Der Prinz ist mit der Prinzessin Sofie von Schönburg-Waldenburg vermählt.

Eine Nonne ermordet!

Rom, 26. Aug. Aufsehen erregt hier die Auffindung der Leiche einer Nonne. Die Persönlichkeit der Toten ist inzwischen festgestellt worden. Es handelt sich um eine Marie Becker aus Zwickau, die längere Zeit als Dienstmädchen in Wien gelebt hat und später in Rom in den Orden eingetreten ist.

Verhängnisvolle Bootskatastrophe.

Stockholm, 26. August. In der Bucht von Norrtolgo wurde ein mit 9 Personen besetztes Motorboot von einem Torpedoboot angerannt und in den Grund gebohrt. Drei Personen — ein Mann und zwei Frauen — ertranken. Die übrigen Insassen wurden gerettet.

Blitzschlag in eine Pulverfabrik.

Madrid, 26. August. In Larida in Catalonien schlug der Blitz in eine Pulverfabrik und führte eine Explosion herbei, wobei eine Person getötet und 35 verletzt wurden.

600 Mohammedaner von Bulgaren massakriert.

Konstantinopel, 23. August. Das Preßbureau der Pforte meldet aus Konstantinopel: In der Nähe von Ostakvoj wurden 600 Mohammedaner aus Papaldero ermordet aufgefunden. Sie sollen von bulgarischen Soldaten hingeschlachtet worden sein.

Schweres Automobilunglück.

Neuyork, 26. August. In Hammond im Staate Indiana fuhr ein Automobil in einen Wagen der elektrischen Straßenbahn. Fünf Personen wurden getötet, vier schwer verletzt.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Kleines Feuilleton.

Ein Denkmal für einen Affen.

So dumm und unwahrscheinlich es klingt, es ist doch wahr: Mrs. Pady von Brooklyn, eine Witwe mit einem Essigstich, hat einem Affen ein Denkmal gesetzt. Sie hatte den kleinen James, wie der Schimpanse hieß, nach dem Tode ihres Gatten in ihr liebebedürftiges Herz geschlossen und konnte keine Stunde des Tages und der Nacht ohne das gefühlsvolle Wesen zubringen. Aber ach! Mit des Geschickes Mächten ist bekanntlich kein ewiger Bund zu flechten! Auch der kleine James mußte den Weg alles Irdischen gehen. Er wurde zunächst unter rührenden Zeremonien begraben. Damit nicht genug. Der Newyorker Bildhauer Johnston erhielt den Auftrag, dem Vierfüßler eine Bronzestatue anzufertigen. Soeben ist nun, assistiert von mehreren Groß-millionären der Newyorker Gesellschaft, das würdige Kunstwerk eingeweiht worden. Es stellt den spielenden James dar, und ist nach einer Photographie gearbeitet. Den Beschluß der Einweihungsfeierlichkeit machte ein großes Mahl, währenddem ein Notar eine Stelle aus dem Testament der Lady vorlas, in dem sie ihren Erben die Verpflichtung auferlegt, nach ihrem Tode stets das Denkmal „ihres treuesten Freundes" in Ehren zu halten.

Warum die Amerikaner nicht heiraten.

Rund ein Fünftel der heiratsfähigen Frauen und Männer der Vereinigten Staaten sind, wie die amerikanische Statistik nachweist, unverheiratet. Diese bedenkliche Erscheinung wird in den Vereinigten Staaten gegenwärtig eifrig erörtert. Es gibt 9 Millionen unverheiratete Frauen und 8 Millionen unverheiratete Männer. Warum mögen diese sich nicht verheiraten? so fragt man. Die Abnahme der Heiratslust der Männer, auf die man zunächst die Schuld schieben wollte, kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Die Fachleute, die gegenwärtig in der Newyorker Presse ihre Meinung über die Ehelosigkeit der Amerikaner veröffentlichen, haben wirtschaftliche, soziale und psychologische Gründe aufgefunden, und besonders die Ansichten Anna Dowlings, einer Newyorker Schriftstellerin, werden allgemein anerkannt. Nach den Angaben dieser Schriftstellerin gibt es viele Frauen, die durch eine Heirat ihre Lage nur verschlechtern könnten und deswegen lieber ledig bleiben. Sie hätten in der Ehe nicht nur mit dem übellaunigen, von seinen Geschäften geplagten Manne zu rechnen, sondern würden wirtschaftlich in eine tiefere Schicht gedrückt werden. Anna Dowling wählt als Beispiel hierfür die heiratsfähige, jedoch unverheiratete Schreibmaschinistin oder Stenographin, die in Newyork 50 bis 60 Mark wöchentlich verdient. An ihrer Arbeitsstätte hat sie immer angenehme Gesellschaft; sie kann sich gut kleiden, hat hübsch gepflegte Hände und amüsiert sich jeden Sonntag aus Coney Island. Verheiratete sie sich, so bekäme sie einen Mann, der 70 Mark wöchentlich verdient, denn mit anderen Männern kommt sie gar nicht zusammen. Sie müßte also ihr angenehmes Leben aufgeben und fortan in einer häßlichen Mietskaserne wohnen. Nach Anna Dowling heiratet hauptsächlich die Frau, die — arbeitsscheu ist. Für sie ist das Leben als verheiratete Frau in Newyork ganz bequem. Sie hat nichts weiter zu tun, als ihrem Manne morgens Kaffee zu kochen und mit den Brötchen zusammen aufzutragen, dann hat sie die Betten zu machen, und abends, kurz bevor ihr Mann nach Hause kommt, besorgt sie in aller Eile die Mahlzeit, die rasch hergestellt wird. Den ganzen übrigen Tag hindurch kann sie am Fenster stehen und sich mit ihren Nachbarinnen unterhalten. Es gibt — immer nach der gleichen Autorität, — einen weiteren Typ der Amerikanerinnen, die Frau, die sich der Kinder wegen verheiratet. Ihre Ansicht ist, daß die Liebe höchstens 5 Jahre anhält. Ist diese Zeit verflossen, so erträgt sie die Gegenwart ihres Mannes nur noch, ihrer Kinder wegen. Die Amerikanerin hat auch zahlenmäßige Angaben darüber gesammelt, wie diese verschiedenen Frauentypen vertreten sind, und auch diese Zahlenangaben sind allgemein anerkannt worden. Unter den unverheirateten Frauen Newyorks sind danach 30 Prozent, die sich nicht verheiraten, weil sie dann ihr angenehmes Leben aufgeben müßten, und 20 Prozent wollen keinen Durchschnittsmann heiraten, weil sie glauben, es käme sicher eines Tages ein Millionär, der sie heimführt!

Kunstdiebstähle in Italien.

Das edle Handwerk des Kunstdiebstahles ist in Italien unausgesetzt im Betriebe. Größere Diebstähle, wie z. B. die im Kirchenschatze von Castelfranco oder der der beiden Tiepolo-Bilder in der Kirche S. Massimo zu Padua, werden gewöhnlich durch den Telegraphen aller Welt bekannt, daneben aber geht eine kaum unterbrochene Reihe kleinerer Kunstdiebstähle her, bei denen allerdings, wie ein interessanter Bericht von Walter Bombe im jüngsten „Cicerone" hervorhebt, die Herren Kunsträuber in letzter Zeit eine geringe Geschicklichkeit in der Wahl des Raubgutes bewiesen haben. So wurde aus der Kirche S. Bregiano in Lucca vor kurzem eine Menge fast durchweg geringwertiger Gegenstände gestohlen, während die kostbaren, mit Miniaturen geschmückten Chorbücher unberührt blieben. Im Dome von Pistoja, dem Einbrecher gleichfalls einen Besuch abgestattet haben, ließen sie nur zwei silberne Statuetten vom Sakramentstabernakel mitgehen, und in einer anderen Pistojeser Kirche ließen sie ein schönes Bronzekreuz unbeachtet, um sich mit einem künstlerisch fast wertlosen zu begnügen. Ein weiteres Kennzeichen der neuesten italienischen Kunstdiebstähle bildet der Umstand, daß die Ausfuhr gestohlenen Kunstgutes ins Ausland jetzt doch so erheblich erschwert ist, daß den Räubern die gewinnbringende Verwertung des gestohlenen Gutes oft unmöglich gemacht wird. Es besteht in Italien jetzt ein „Ufficio per l'esportazione di ogetti d'arte", das von Giovanni Poggi geleitet wird und sich aufs trefflichste bewährt. Dieses Amt konnte kürzlich zwei Robbia-Engel festhalten, die aus der Kirche eines Bergnestes unweit Pistoja mit Zustimmung des Priesters heimlich beiseite gebracht worden waren. Drei aus dem Museo Bandini in Fiesole entwandte Bilder konnten von der Polizei auf dem Florentiner Zentralbahnhofe beschlagnahmt werden, wo sie als Gepäck deponiert waren, und auch die beiden erwähnten Silberstatuetten aus dem Dome zu Pistoja sind vor einigen Tagen bei einem Florentiner Antiquare wieder aufgefunden worden. Immerhin zeigen die hier angeführten Daten, daß der Kunstraub zu den ständigen Erscheinungen des italienischen Lebens gehört, wenn auch seine Sicherheit und Rentabilität nicht mehr so weiselfos ist, wie noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit.

Der Regenpastor von Kansas.

Der Staat Kansas in Amerika leidet diesen Sommer an einer großen Dürre. Die Regierung hat sich offiziell mit diesem Thema beschäftigen müssen und z. B. die Anlage großer Wasserreservoire beschlossen. Ferner sollte ein allgemeiner Bettag für das ganze Land verschrieben werden. Es kam jedoch nicht dazu, da, wie der „Daily Telegraph" berichtet, der unter dem Namen „Regenpastor" bekannte 85jährige Negerprediger Murphy mit seinem Gebet einen großen Erfolg erzielte. Vater Murphy ist seit 50 Jahren Pastor der „Zion African Methodist Episcopal Church" in Torrington. Er kann, wie er selbst gesteht, zwar nicht für einen ausgedehnten Landregen, aber immerhin über kleinere Regengüsse über Feld und Garten „garantieren". Seine Erfolge sollen bisher „phänomenal" gewesen sein. Jüngst hat er den Richter Welch in Torrington besucht, der auf seiner Veranda sitzend, mit betrübtem Blick den wolkenlosen Himmel und die verdorrenden Pfirsichpflanzungen betrachtete. Vater Murphy sammelte für ein wohltätiges Werk und drückte den Dollar, den er erhalten hatte, schüchtern in der Hand. Dann sagte er mit frommem Augenaufschlag und etwas zaghafter Stimme: „Ich glaube, daß wir etwas Regen haben werden." „Wenn Du es erreichst, daß es regnet, so gebe ich Dir 5 Dollars." „Ganz gewiß wird es regnen!" rief Vater Murphy, der plötzlich merkwürdig lebendig geworden war, aus. „Ich werde sofort nach Hause gehen und beten!" An diesem Nachmittag ist dann in der Tat, wie der Richter versicherte, der große, erquickende Regen gefallen.

Nr. 199. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Dienstag, 26. August 1913.

Balkan-Bilanz.

Europa, schreibt die „Köln. Ztg." in einer halbamtlichen Betrachtung, hat seit dem Herbst 1912 viel erlebt. Das Kapitel „Balkan" im Buche der Weltgeschichte ist umgeschrieben worden, und nun bemüht man sich, zu enträtseln, was die neue Fassung für Europa bedeutet. Welche Wandlungen hat doch der Sturm angerichtet, der sich von Nordafrika auf den Balkan hinüber verpflanzt hat! Sie sind in den großen tatsächlichen Umrissen klar, seit Anfang Oktober 1912 ist der europäische Zeitungsleser so eingehend über alle Einzelheiten der Balkanfrage und der Balkanverhältnisse unterrichtet worden, daß alles Tatsächliche allgemein bekannt ist. Man weiß aus den flink entstandenen neuen Landkarten, wie es künftig auf dem Balkan aussehen wird, auch wenn es noch nicht ganz sicher ist, ob man Adrianopel und die Maritzagrenze den Türken bereits gutschreiben darf oder nicht. Schwieriger zu erkennen, aber auch vom europäischen Standpunkt wichtiger, sind die allgemein politischen Folgen der Vertreibung der Türken aus Europa, der gewaltigen Stärkung von Serbien und Griechenland, des Gegensatzes zwischen Bulgarien und den übrigen Verbündeten und Rumänien und des Vertrags von Bukarest. Noch steht Europa unter dem frischen Eindruck der letzten überraschenden Wandlungen, die es dahin geführt haben, daß anstatt Bulgariens, wie es jedermann erwartet hätte, Griechenland und Serbien die Hauptgewinne dieses Krieges gezogen haben, und daß die Türkei im letzten Stadium des Krieges mit neu errichteter großer militärischer Überlegenheit ihren ehemaligen Besiegern in Thrazien gegenübersteht. Europa hatte sich schon auf eine bedeutende Stärkung des gesamten Balkanslawentums eingerichtet, aber die endgültige Entwicklung brachte den beiden nichtslawischen Balkanstaaten eine gesteigerte Macht und erhöhten politischen Einfluß, während sie gleichzeitig die beiden slawischen Staaten als grimmige Gegner einander gegenüberstellte. Der Tagesbefehl König Ferdinands vom 11. August spricht mit deutlichen Worten den Grad dieser Feindschaft und der bulgarischen Zukunftshoffnungen aus. Auch abgesehen von dem, was die Türken jetzt noch an dem Ergebnis der neuen Gebietsverteilung zu ändern imstande sein werden, steht es heute schon fest, daß das Endergebnis des Krieges kein Zusammenschluß und keine innere Verkittung des Balkanslawentums ist. Es ist noch nicht lange her, da wurde mit dem Einmarsch der Bulgaren in Konstantinopel als mit einer gar nicht so entfernten Möglichkeit gerechnet. Inzwischen hat sich gezeigt, daß, so schwer das Kriegshandwerk ist, noch schwerer die kluge Ausnützung errungener Kriegserfolge hat. Der Mißerfolg der Politik Danews ist ein Mißerfolg des Slawentums, den sich die panslawistischen Wühler vor einem halben Jahre nicht hätten träumen lassen. Diejenigen Politiker der Donaumonarchie, die um der Ziele der österreichisch-ungarischen Politik willen gewünscht hätten, daß der Vertrag von Bukarest den Bulgaren wenigstens den schönen Hafen Kawalla an der Ägäis beschert hätte, werden vom Grafen Julius Andrassy in einem beachtenswerten Artikel in der Neuen Freien Presse darauf aufmerksam gemacht, daß das Ergebnis des zweiten Krieges und der Bukarester Verhandlungen für Oesterreich-Ungarn nicht ungünstig ist, weil Serbiens Kräfte durch die bulgarische Feindschaft mehr gebunden sein werden, als zuvor, abgesehen davon, daß es durch schwer zu lösende Nationalitätenfragen in Anspruch genommen sein wird. Das ist zweifellos ebenso richtig, wie die für das Erwägnis der Kämpfe überhaupt maßgebende Tatsache, daß die Eroberer sämtlich vor der schweren Aufgabe stehen, starke fremdnationale Elemente zu verdauen. Wenn man bedenkt, welcher Geschicklichkeit, welcher Regierungs- und Verwaltungskunst, welcher sorgsamen Förderung des Wirtschaftslebens es bedarf, um diese Aufgabe zu erfüllen, braucht man in der Art, wie die Herstellung des Gleichgewichts auf dem Balkan jetzt erfolgt ist, keine europäische Beunruhigung zu erblicken. Die kleinen Balkanstaaten haben sich nun alle in den Sattel gesetzt; wie man weiß, nicht ganz ohne Unterstützung. Sie haben zu erkennen gegeben, daß sie allein reiten wollen. Europa wird sie daran nicht hindern. Die europäische Politik wird sich darauf einzurichten haben, daß die erhöhte nationale Selbständigkeit der Balkanstaaten — sofern alles weiterhin so günstig verläuft, wie ihre Staatsmänner hoffen — die Möglichkeiten neuer Gruppierungen und neuer Anschlüsse bietet, die das künftige Bild der Balkanpolitik einigermaßen verändern werden. Wird eine positive, aufbauende Politik getrieben, so ergibt sich daraus, um nur dies zu erwähnen, ganz von selbst ein vernünftiges Verhältnis in den wirtschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Serbiens. Paschitsch hat in einer Unterredung, die in einem Wiener Blatt veröffentlicht wurde, erklärt, daß nunmehr eine Aera der friedlichen Entwicklung, der Hebung der Kultur und der Schaffung von Kultureinrichtungen anbreche, wodurch den Balkanstaaten von selbst die Pflicht einer friedfertigen zivilisatorischen Politik auferlegt werde. Die bevorstehende Regelung der Handelsbeziehungen mit Oesterreich-Ungarn wird ihm Gelegenheit geben, eine solche Politik der friedlichen Entwicklung zu treiben. Die verstärkte Stellung Griechenlands am Mittelmeer schafft keinen Gegensatz zu Italien. Man hat den Eindruck, daß unser Bundesgenossen sich mit einem erneuerten, vergrößerten Griechenland, das vor allem von den gesteigerten wirtschaftlichen Möglichkeiten Gebrauch machen will, ohne Reibung einzurichten wissen wird.

Auf nichts können die Balkanstaaten sicherer rechnen als auf die Teilnahme und Unterstützung Europas, wenn sie auf die Periode asiatischer Kämpfe eine solche europäischer Kulturpolitik folgen lassen.

Es gibt Zweifler, die fürchten, daß sie es nicht können werden, weil die Nationalitätenkämpfe nicht aufhören werden. Die Staatsmänner, die geistigen Führer in Belgrad, Athen, Sofia deuten hoffnungsvoller, wie die Aeußerungen des Serben Pasitsch zeigen. Daß künftige Kämpfe nicht fehlen werden, ist wohl zu besorgen. Aber darum braucht die Kulturarbeit nicht zu ruhen, wenn der Wille zu ihr vorhanden ist. Welche gewaltigen Aufgaben liegen sich! Begabte, opferwillige, national hochgesinnte Völker von ungebrochener Kraft — nur vorübergehend erschöpft — blicken in frischer Begeisterung in die Zukunft. In der Wissenschaft, in der Verwaltung, in der Industrie, kurz auf allen Gebieten moderner Kultur ist Neuland zu beackern. Und noch mehr, als es bisher schon geschieht, müssen die begabten Söhne dieser Nationen an den Quellen westeuropäischer wissenschaftlicher Bildung schöpfen. Ihre geistigen Führer müssen sich mit dem modernen sittlichen Staatsgedanken erfüllen und ihn im öffentlichen Leben zum Ausdruck und zur Herrschaft bringen. Der Krieg, der so viel harte, unversiegliche Opferwilligkeit ans Licht brachte, hat auch zum Entsetzen der Welt gezeigt, welche Kulturschlacken noch zu überwinden ist. Unendlich sind die Möglichkeiten, die sich den geistigen Führern dieser jungen Völker bieten, unendlich aber auch die Schwierigkeiten. Alles hängt davon ab, daß endlich die Ruhe einkehrt, und daß sie auf die Dauer erhalten wird.

Die Adrianopeler Abordnung im Auswärtigen Amt.

Die Vertreter der Adrianopeler Bürgerschaft sind im Auswärtigen Amte vom Gesandten Freiherrn v. Stumm in Vertretung des Staatssekretärs von Jagow empfangen worden. Das Berliner Tageblatt meldet über die Zusammenkunft folgende Einzelheiten:

Herr von Stumm begrüßte die Abordnung. Er sagte, daß er im Auftrage des Auswärtigen Amtes die Herren begrüße und fügte hinzu, „ich bin sehr glücklich, Sie empfangen zu können".

Hierauf ergriff der Abgeordnete des türkischen Parlaments Brasile J. Orphamidez das Wort und sagte: „Während der provisorischen Besetzung durch die Bulgaren hat die Bevölkerung Adrianopels und ganz Thraziens außerordentlich gelitten unter den Greueltaten der Bulgaren. Als nun bei Ankunft der befreienden türkischen Armee, welche Konstantinopel wieder besetzte, die Bewohner dieser Stadt und der Umgebung sich in ihrer Bewegungsfreiheit unbehindert sahen, haben sie sich zu einem großen Meeting versammelt, um verschiedene Entschlüsse zu fassen, darunter den, eine Delegation an alle Kabinette der Großmächte zu entsenden, um gegen die bulgarischen Greuel zu protestieren und die Regierungen zu bitten, die Bevölkerung friedlich weiter leben zu lassen unter der türkischen Herrschaft, wie bisher."

Gesandter von Stumm: „Sie repräsentieren also die ganze Bevölkerung, ohne Unterschied der Rasse und der Religion?"

Orphamidez fuhr fort: „Jawohl, Exzellenz, ausgenommen die Bulgaren, welche bloß einen Bruchteil der Bevölkerung ausmachen, nämlich etwa 120 000 auf 1 225 000 Einwohner. Auch muß ich noch hinzufügen, daß in der angegebenen Zahl der Bulgaren sich etwa 50 000 Seelen befinden, welche durch Komitatschis bulgarischer Rasse gezwungen wurden, sich in die Listen des Exarchats einzutragen. Ich bin Grieche, und ich kann Sie versichern, daß man nicht einen einzigen Griechen finden wird, welcher die bulgarische Herrschaft wünschen könnte. Seit 500 Jahren leben wir mit den Türken, wir haben unsere Sprache bewahrt, unsere Religion und unsere Sitten. Wir sind hierhergekommen, um einfach zu bitten, daß man uns leben lasse, denn zurückkehren in bulgarische Herrschaft, hieße nichts anderes, als uns einem sicheren Massaker ausliefern. Wir glauben nicht, daß Europa, vor allem aber nicht das großherzige Deutsche Reich, welches immer ein warmer Freund der Türkei gewesen ist, und welches immer die ottomanischen Interessen geschützt hat, eine derartige Situation gestatten wird."

Gesandter von Stumm: „Ja, Deutschland hat immer die türkischen Interessen unterstützt. Ich werde das mir übergebene Memorandum dem Herrn Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten unterbreiten und auch alles das, was Sie mir hier mitteilen."

Ein Schritt der Mächte gegen die Türkei?

Konstantinopel, 24. Aug. Seit Donnerstag sind die leitenden Kreise in Aufregung über einen von einem türkischen Botschafter angekündigten bevorstehenden neuen gemeinsamen nachdrücklichen Schritt der Großmächte behufs Achtung des Londoner Vorfriedens. Diplomatische Kreise bestätigen, ein solcher Schritt sei in der Tat bevorstehend und wäre schon geschehen, wenn nicht einer der Botschafter diesbezügliche Weisungen noch erwartete. Man werde der Pforte anheimstellen, das Gebiet westlich der Linie Enos-Midia zu räumen, abzurüsten und sich auf die Großmächte zu verlassen. In Anbetracht dieses Schrittes der Großmächte berief der Großwesir den Generalissimus und den Kriegsminister Izzed Pascha hierher. Es wurde mit ihm ein Ministerrat abgehalten, welcher eine wichtige Verfügung militärischer Art traf. Wie verlautet, sollen alle hier verfügbaren Streitkräfte an Front in Thrakien und die in Anatolien verfügbaren zur russischen Grenze in Armenien gesandt werden. Weiter soll, wie mir von zuständiger griechischer Stelle versichert wurde, der Ministerrat bereit sein, die Forderung Griechenlands, den Griechen in der Türkei auch weiterhin alle Vorrechte der Kapitulationen zu belassen, zu erfüllen, falls Griechenland sofort die etwa 47 000 dort weilenden Kriegsgefangenen bedingungslos ausliefere. Diese Truppen sollten alsdann zur Verfügung entweder der thralischen oder der armenischen Armee gehalten werden. Die Pforte bekam die Nachricht, daß Rußland in den Distrikten Batum, Tiflis und Kars eine große Streitmacht habe und in Batum und Tiflis alle größeren Gebäude schon von der Militärverwaltung beschlagnahmt seien. Unterdessen kommen hier seit drei Tagen täglich Verwundete aus Adrianopel an. Die verfügbaren Zug- und Tragtiere und alles Vieh sind nach Konstantinopel zu befördern für die thralische Armee. Damit wird das Einholen und Abführen der dieses Jahr außerordentlich günstigen Ernte dort fast unmöglich, und die Ernte fängt schon jetzt an manchen Orten an, zu verfaulen, wogegen in anderen Gegenden Mangel, namentlich an Getreide, eintritt. Anläßlich der Ankunft des Zaren in Sofia hat der Ministerrat für die Sendung der üblichen Begrüßungsmission, welche dieses Mal zugleich eine politische Annäherung in den schwebenden Tagesfragen anbahnen sollte. Diesbezügliche vorbereitende Schritte fanden aber wenig Entgegenkommen, so daß die Absendung fraglich geworden ist. Ein gewisses Aufsehen erregt der heutige Leitartikel eines dem unionistischen Komitee nahestehenden Blattes, worin hervorgehoben wird, daß von der Grenzlinie Enos-Midia nirgendwo mehr die Rede sei, dagegen jetzt die Frage vorliege, wie die Grenzlinie Enos-Mustafa-Pascha trassiert werden muß, weil selbstverständlich dabei so viel Gebiet westlich der Maritza der Türkei zu erhalten sei, daß ihr die ganze Eisenbahn über Adrianopel bis Mustafa-Pascha verbleibe und sie den Verkehr für alle Fälle unbedingt sicherstellen könne.

Die Adrianopeler Frage.

Paris, 25. Aug. Der Konstantinopeler Berichterstatter des „Neuyork Herald" verzeichnet die Gerüchte, wonach die Großmächte mit der dauernden Besetzung Adrianopels sich bereits einverstanden erklärt hätten, als falsch. Rußland bestehe nach wie vor auf eine Räumung. Sollte der finanzielle Boykott nicht wirksam genug sein, dann wird es, wenn irgend möglich, in Verbindung mit anderen Mächten strenge Maßnahmen ergreifen. Die zwischen der Pforte und Bulgarien geleiteten Verhandlungen geschehen ohne offizielle Kenntnis der Großmächte.

Keine türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

Sofia, 24. Aug. Die Agence Bulgare meldet: Die Nachricht aus Konstantinopel, daß zwischen der Türkei und Bulgarien direkte Verhandlungen über Adrianopel eingeleitet seien, ist irrig. Bulgarien vertritt die Anschauung, daß die Adrianopeler Frage durch den Londoner Frieden endgültig geregelt ist, und kann daher nicht in direkte Verhandlungen mit der Pforte eintreten. — Die bulgarische Regierung hat die Aufmerksamkeit der Mächte darauf gelenkt, daß sich unter den vom Kriegsgericht in Saloniki jüngst wegen angeblicher Zugehörigkeit zu einer bulgarischen Bande verurteilten Bulgaren angesehene Großkaufleute sind, die die revolutionäre Aktion nicht nur nicht unterstützt, sondern im Gegenteil bekämpft haben. Das Sofioter Kabinett knüpft daran das Ersuchen um Intervention der Mächte, um die Hinrichtung der Verurteilten zu verhüten. Der Wiener bulgarische Gesandte ist gestern im Ministerium des Aeußeren erschienen, um den betreffenden Auftrag seiner Regierung zu erfüllen.

Vermischtes.

Koch und Dichter. Sogar die Köche haben ihren Dichter. Er heißt Paul Harel und ist Besitzer eines kleinen Landgasthauses in Echauffeur, einem stillen, abgelegen Dorf in der Nähe von Sainte-Gauburge. Er besorgt mit seiner Gattin das Hauswesen und beschäftigt sich mit Vorliebe am Herd. Er hat mehrere Dichtungen veröffentlicht und bereits ehrmal den Preis der Akademie davongetragen. Doch ist er auf diese Erfolge nicht so stolz wie auf seine Kochkunst. Mehrere bedeutende französische Dichter sind mit ihm befreundet. Vor einigen Tagen hat ihm die „Academie des Violettes", die Kunstgesellschaft der Picardie und der Normandie, einen Besuch abgestattet, bei dem sie ihm feierlichst ein goldenes Riesenveilchen überreicht hat. Harel hat die Gesellschaft mit einem feudalen Mahl von sechs Gängen, die er alle selbst zubereitet hatte, bewirtet. Nachher flossen gute Weine in Strömen, die sämtliche Schleusen der Beredsamkeit öffneten. Als Harel in einem flammenden Prolog die verstorbenen Dichter Frankreichs feierte, legte sich eine sentimentale Wolke über die Gesellschaft und löste sich schließlich in einem glitzernden Tränenregen auf.

Editha.

Roman von Clarissa Lohde. 49

„Ich fürchte," begann er nun in einer Stimme, in der ein tiefes Mitgefühl bebte, „es ist nichts Gutes, was Sie vor der Zeit von Partenkirchen in die Heimat zurückgeführt hat!"

„In die Heimat?" wiederholte sie schmerzlich. „Ist Frauenstein mir denn je eine Heimat gewesen?"

Er sah sie befremdet an. „Es ist das Reich, das Ihnen gehört, in dem Sie wirken und walten zum Wohle anderer. Man liebt Sie hier. In jeder Hütte wird Ihr Name segnend genannt. Und Sie können glauben, hier sei nicht Ihre Heimat?"

„Wenn sie es war, wird sie bald aufhören, es zu sein. In wenigen Tagen werde ich Frauenstein wahrscheinlich für immer verlassen!"

Er fuhr bei diesen rasch hingeworfenen Worten erschrocken zusammen.

„Editha, wie soll ich das verstehen?"

Sie sah ihn mit großen, traurigen Augen ernst an. „Daß ich eine unglückliche Frau bin, Bruno, die Sie bedauern dürfen."

„Das ahnte ich längst, und doch, und doch. Ich bitte Sie, Editha, fassen Sie keine übereilten Entschlüsse."

„Nennen Sie übereilt, was ich seit Jahren in langen, schlaflosen Nächten durchdacht habe, was, wenn ich nicht selbst zu Grunde gehen will, zur unabweislichen Notwendigkeit für mich geworden ist?"

„Sie denken an eine Trennung von Ihrem Gemahl? Und Ihr Kind?"

„Um meines Günthers willen habe ich geduldet, mehr als ein Mensch ahnen kann; jetzt aber ist meine Kraft zu Ende. Und da denke ich, besser ein schneller Schritt, als eine ewig blutende Wunde. Mein Sohn soll nicht Zeuge der unglücklichen Ehe seiner Eltern werden."

„Und wenn man Ihnen diesen Sohn nimmt, Editha?"

Sie blickte zu Bruno mit einem solchen Ausdruck von innerem Weh auf, daß es ihm in die Seele schnitt. „Ich hoffe, man wird nicht die Grausamkeit haben, mich von meinem Kinde trennen zu wollen."

„Das Gesetz steht auf des Vaters Seite. Sie müssen mit allem rechnen, Editha!"

Sie senkte das Haupt auf die Brust, aus der es wie ein Stöhnen empordrang. „Dann freilich! Von meinem Kinde mich trennen, das kann ich nimmer, dann ist mein Schicksal besiegelt, dann gibt es keine Rettung für mich!"

„Sie müssen vor allem daran denken, sich für Ihr Kind zu erhalten, Editha, dürfen sich nicht so ganz der Verzweiflung hingeben."

Er griff ihre Hand und drückte sie warm ermutigend.

„Wenn Sie wüßten, Bruno, wenn Sie wüßten!" schluchzte sie nun auf, sich an einen Baum lehnend und ihr Antlitz in den Händen bergend. „Mit so großer Liebe, mit so schönen guten Vorsätzen zog ich in Frauenstein ein. Er hat alles in mir getötet, alles, alles, Vertrauen, Liebe, Hoffnung. Eine Enttäuschung kam nach der anderen. Er sank vor mir, sank, bis jede Achtung vor ihm verloren war. Alle seine Ansichten von Welt und Leben sind ganz den meinen entgegengesetzt. Er kennt als einzigen Lebenszweck nur den Genuß. Seinen Leidenschaften opfert er alles, alles. Wie habe ich mich bemüht, eine Brücke zu finden, die zwischen mir und ihm zu einem Verständnis führt; unmöglich! Selbst diese letzte Reise — ach, was malt uns die Hoffnung nicht vor? — und ich klammerte mich krampfhaft an diese Hoffnung, die ein kleines Entgegenkommen von ihm in mir erregt hatte. Ich hoffte, im Alleinsein, umgeben von einer großen, schönen Natur, doch noch irgend eine Seite in ihm zu finden, die von einstiger Liebe zu mir erklänge: vergeblich! Alles auch da Lug und Trug, Leichtsinn und Gewissenlosigkeit. Was bleibt mir übrig? Es gibt Dinge, die über menschliche Kraft gehen. Ich kann ihm nach dieser letzten, mir angetanen Schmach nicht mehr begegnen, ich kann nicht."

„Sie werden ruhiger werden, Editha, werden über das Geschehene, was es auch sei, milder denken lernen."

„Sprechen Sie nicht so, Bruno!" unterbrach sie ihn heftig. „Die Ruhe, von der Sie reden, kann nie über mich kommen. Mein ganzes Wesen empört sich gegen die Anschauung, die Dietrich zum Prinzip seines Lebens gemacht hat. Sie, Bruno, müssen das verstehen, oder ich habe mich in Ihnen getäuscht, und was Sie geschrieben haben, sind nicht Ihre wahren Gedanken, sind Phrasen gewesen, die vor der Wirklichkeit nicht Stand halten."

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Und wenn ich es auch verstehe," sagte er schmerzlich, „und ich darf Ihnen in diesem ernsten Augenblick hier wohl bekennen, auch mir sind ähnliche Kämpfe nicht fremd. Wie kann ich Ihnen helfen? Sie wissen, müssen wissen, daß ich von Herzen bereit bin, für Sie einzutreten, Ihr Schützer zu werden. Aber es wäre Unverstand, wenn ich mir nicht sagen wollte, daß jeder Beistand von mir, dem gehaßten Eindringling, in die Familie Rothenfels nur das Gegenteil von dem, was ich wünsche, erzielen, Ihre Stellung nur erschweren könnte."

Editha richtete sich straffer empor. „Sie haben recht, Bruno, nur zu recht. Es gibt Dinge im menschlichen Leben, die allein ausgekämpft werden müssen. Verzeihen Sie meine Schwäche, und leben Sie wohl!"

„Leben Sie wohl," wiederholte er tonlos, während sein Blick mit einem seltsamen Ausdruck auf ihr haftete. „So Gott will, auf Wiedersehen! Und wenn einmal die Zeit kommen sollte, wo Sie meiner Hilfe bedürfen, wo ich sie Ihnen leisten darf, dann denken Sie an mich, als an einen Freund, für den es kein höheres Glück gäbe, als Ihnen beweisen zu dürfen, wie hoch er Sie im Herzen hält! Ja, Editha, so hoch, wie kein anderes Weib. Wenden Sie sich nicht ab; in dieser Stunde, in der Sie an einem Scheidewege Ihres Lebens stehen, darf, muß ich Ihnen das sagen."

Sie neigte nur, ohne zu antworten, das Haupt, dann noch ein Wink mit der Hand, und sie schritt weiter. Lange verharrte er auf derselben Stelle, die zarte Gestalt mit seinem Blicke verfolgend. Nun war sie an einer Biegung des Waldweges angelangt, die im Winde sich wiegenden Zweige der Bäume waren das Einzige, was er noch sah. Ein tiefer Seufzer hob seine Brust, dann schlug er den Rückweg ein.

21. Kapitel.

Bruno legte ungeduldig die Feder aus der Hand, er fühlte sich außer stande, zu arbeiten. Und doch drängte ihn eine der vornehmsten Bühnen Berlins um Einreichung seines Dramas. Es fehlte an neuen Bühnenwerken. Fast überall war klägliches Fiasko zu verzeichnen. Es schien, als wäre der Genius der dramatischen Kunst von den Dichtern gewichen. Selbst die heftigste, leidenschaftlichste Reklame vermochte nicht mehr, über die stetigen Mißerfolge hinwegzutäuschen.

Bruno war ein neu auftauchendes Talent, seine Person, besonders seit der Enthüllung seines wahren Namens und Standes, in den Vordergrund des Interesses getreten. Man hoffte auf ihn in allen Kreisen, die sich für Literatur interessieren, deshalb waren aber auch seine Gegner in erregtester Tätigkeit. Schon wurden in der Presse scharfe Pfeile gegen Müller-Rothenfels abgeschossen. Man sondierte, wo eine empfindliche Stelle vorhanden war und spöttelte über das Vertrauen des Bühnenleiters, der schon von dem noch nicht einmal auf dem Papier fertigen Drama sich Erfolge versprach, weil dem Verfasser einige Novellen passabel gelungen seien.

Der Rückgang der Pferde in England. Eine englische Militärzeitschrift beschäftigt sich ausführlich mit einer Gefahr, die dem Heer und der Landesverteidigung sei einigen Jahren droht und die sich allem Anschein für die Zukunft noch verschärft. Es handelt sich um den Rückgang der Pferde in den großen Städten. Noch vor drei Jahren konnten in London allein 114 702 Pferde für militärische Zwecke ausgehoben worden. Am 1. Juli d. J. war diese Zahl bereits auf 42 207 zurückgegangen. Sie wird in den nächsten Jahren noch mehr abnehmen. Wenn die Abnahme in demselben Grade weitergeht wie bisher, wird in 3 bis 4 Jahren kein einziges Pferd in London im Mobilisierungsfalle aufgetrieben werden können. Die gleiche bedenkliche Tatsache vollzieht sich auch in den anderen englischen Städten, wie z. B. in Birmingham, Manchester, Liverpool und Glasgow. Die Erscheinung ist sogar auf die rein landwirtschaftlichen Gebiete, wo die Pferde immer mehr durch Automobile und Maschinen ersetzt werden. Der Verfasser des Artikels fordert die Regierung eindringlich auf, dieses neue Problem sorgfältig zu prüfen und der für die nationale Verteidigung drohenden Gefahr Abhülfe zu verschaffen.

Aus aller Welt

Selbstmord wegen einer Feige. Aus verletztem Ehrgefühl hat sich in einem Kurzwaren-Geschäft in Prenzlau der aus Berlin stammende 17jährige Lehrling Halweg vor dem gesamten Personal eine Kugel in den Kopf geschossen. Er hatte von seinem Chef eine Ohrfeige bekommen. Der junge Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Geständnis eines Mörders. Der Mörder Postillon Weißensee aus Zellingen (Unterfranken), der seit dem Monat Mai in Haft sitzt, hat einem Mitgefangenen eingestanden, daß er auch seine Geliebte, ein Dienstmädchen namens Gerstz aus Himmelstadt, ermordet und ihre Leiche vergraben hat.

Vom ungarischen Ueberschwemmungsgebiet. Aus Miskolcz wird gemeldet: Infolge des anhaltenden Regenwetters stürzte in der Sajoszentpeterer Straße eine Lehmgrube der städtischen Ziegelfabrik von 10 Meter Länge und 30 Meter Breite ein. Die acht Meter dicke Erdmasse begrub die Elevatorvorrichtungen. Der Ronyvafluß überflutete in Satoraljaujhely mehrere Gassen und die Umgebung der Stadt, wo großer Schaden angerichtet wurde. Bei Eperjes ist der Szekcsofluß neuerlich aus den Ufern getreten.

Raubmord. In Ueken im Kanton Argau (Schweiz) wurde ein gräßlicher Raubmord verübt. Der 22jährige Knecht Karl Beck erschlug seinen 68 Jahre alten Pflegevater, den Landwirt Aizka, mit einem Beil, indem er ihm den Schädel zertrümmerte. Darauf erwürgte er die 42 Jahre alte Pflegemutter. Als die 85jährige Schwiegermutter zu Hilfe eilen wollte, schlug er auch diese nieder, doch kam die alte Frau mit dem Leben davon. Der Mörder raubte darauf eine große Summe Geldes und entfloh, wurde aber bald darauf verhaftet.

50 Personen bei einem Schachtbrande umgekommen. In einem Wasserleitungsschacht in Newyork entstand auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer. Ueber 50 Arbeiter sind ums Leben gekommen. Der Schauplatz des Unglücks ist eine Stelle der neuen Canseil-Wasserleitung im Stadtteil Brox. Von 150 dort beschäftigten Arbeitern wurden die meisten gerettet. Manche von ihnen sind verletzt. Für die Rettung der noch unter Tage befindlichen 65 Mann hegt die Feuerwehr nur geringe Hoffnung. Die Rettungsmannschaften versuchen jetzt, durch den dicken Qualm zu dringen. Das Feuer wütet zurzeit 400 Fuß unter Tage.

Verzweiflungstat einer Mutter. In der Forsterstraße 46 in Berlin-Ost vergiftete die Witwe Emma Seiler sich und ihre beiden Kinder mit Leuchtgas. Während eines der Kinder den Tod fand, wurde das andere sowie die Mutter in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht. Die Ursache der Verzweiflungstat war die wirtschaftliche Notlage der Frau, die vor einigen Monaten ihren Mann, den Postschaffner Seiler, durch seinen plötzlichen Tod verloren hat.

„Importe d'Allemagne". Unter diese Rubrik gehört folgendes nette Geschichtchen, das wir der „Dtsch. Marokko-Ztg." entnehmen. Das Blatt schreibt in seiner letzten hier eingetroffenen Nummer: Aus Fes wird uns folgendes Geschichtchen erzählt: Ein französischer Offizier wollte eine Fleischhackmaschine kaufen; als der jüdische Ladenbesitzer ihm eine Maschine mit der Aufschrift „Alexanderwerk" vorlegte, wies der Offizier das deutsche Fabrikat zurück. Er wollte französische Ware und wenn sie auch teurer sein sollte. Vergeblich meinte der Verkäufer, Deutschland sei in diesen Sachen nun einmal auf der Höhe. Der Franzose war nicht zu überzeugen. Es wurde also eine Maschine aus Paris bestellt, und als der Offizier sie erhielt und besah, fiel sein Blick sofort auf die Aufschrift „Alexanderwerk".

Bestätigtes Todesurteil. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Zinngießers Johann Straßer, der am 13. Mai den preußischen Militärattachee Major v. Lewinsky und den Polizeioberwachtmeister Bolender in München auf offener Straße erschoß und vom Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt worden war.

Schiffszusammenstoß. Der gemeldete Zusammenstoß bei den schwedischen Manövern erfolgte zwischen dem Panzerschiff Oden und dem Kanonenboot Urd. Das Panzerschiff, das von Norden kam, traf das Kanonenboot, das von Süden kam, an der Steuerbordseite. Das Kanonenboot sank 20 Minuten nach dem Zusammenstoß. Die Masten des gesunkenen Schiffes ragen aus dem Wasser hervor. Die gesamte Besatzung wurde gerettet.

Erschossen. Vor Skagen fand auf dem Linienschiff „Ostfriesland" eine Revolverschießübung statt, bei der Fähnrich zur See Goetze von einem Maschinisten durch ein Versehen mit einer Browningpistole getötet wurde. Der Schuß traf den unglücklichen Fähnrich in den Leib. Der Fähnrich starb nach einer Viertelstunde an Verblutung. Er stand, wie der „Lokal-Anzeiger" berichtet, kurz vor der Beförderung zum Offizier. Seine Eltern leben in Kassel.

50 Gold-Bergarbeiter tödlich verunglückt. Auf dem Schacht der Goldgruben-Gesellschaft von Mysore in Bangalore, stürzte ein Fahrstuhl in die Tiefe. 50 Personen sollen getötet sein, darunter sechs Italiener. Die übrigen sind Eingeborene.

Ein 13jähriger Knabe wegen Mordes vor Gericht. Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts Kottbus hatte sich der 13jährige Knabe Richard Hönschen aus Bärenbrück wegen Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug — und Mordes zu verantworten. Der Knabe verletzte am 16. Juli im Verlaufe eines Streites das achtjährige Töchterchen seiner unverheirateten Schwester durch Axthiebe so schwer, daß der Tod eintrat, und versteckte die Leiche im Kornfeld. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang unter Zubilligung mildernder Umstände auf 1 Jahr Gefängnis.

Vom Wachtposten erschossen. Ein tragischer Vorfall hat sich in der Freitagnacht in der Nähe des Militärschießstandes auf der soz. Dönthe im Gelände südlich von Wilhelmshöhe unterhalb des Bismarckturmes abgespielt. Dort wurde gelegentlich einer Nachtfelddienstübung von Unteroffizieraspiranten des Kasseler 167. Infanterie-Regiments auf die ausgeschwärmte Streifpatrouille des markierten Feindes von dem Wachtposten des Militärschießstandes gefeuert und ein Mann, der Musketier Bock II. von der 2. Kompagnie des 167. Regiments, auf der Stelle getötet. Die Kugel drang durch das Herz des getroffenen Mannes, und lautlos stürzte er zu Boden. Der traurige Vorfall ist auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Bei der Nachtübung waren beide Gegner nur, wie üblich, mit Platzpatronen bewaffnet, während der Wachtposten stets mit scharfen Patronen ausgerüstet ist. Die ausschwärmende Patrouille kam nun bei der Uebung dem Wachtposten, einem Soldaten U., zu nahe. Dieser rief: Halt! Wer da!", erhielt aber trotz dreimaligen Anrufens keine Antwort, weil der markierte Feind glaubte, er habe es mit seinem Gegner zu tun. Darauf gab der Wachtposten einen Schuß ab, der den Musketier zu Boden streckte. Der erschossene Soldat stammt aus Niederurf bei Frislar. Die Felddienstübung wurde abgebrochen, der unglückliche Schütze, den nach den letzten Feststellungen keine Schuld zu treffen scheint, vorläufig festgenommen.

Ein versuchtes Dynamitattentat in Newyork. In der Wohnung des Bürgermeisters in der City Hall zu Newyork wurden 15 Dynamitpatronen gefunden, von denen vier vollständig gefüllt waren und neben denen eine angebrannte Lunte lag. Fachleute bestätigen, daß die Ladung ausgereicht haben würde, die ganze City Hall dem Erdboden gleich zu machen. Der Bürgermeister behielt seine Ruhe vollständig, als man ihm die Nachricht überbrachte. Man glaubt nicht, daß es sich um ein gegen seine Person gerichtetes Attentat handele, sondern meint, daß es das Werk von Einbrechern sei, die die City Hall in die Luft sprengen wollten, um dann in der entstehenden Verwirrung ungestört plündern zu können. Neben dem Paket fand man eine Anzahl angebrannter Streichhölzer, ein Beweis, daß die Täter mit vollkommener Ruhe ans Werk gegangen sind. Die City Hall ist eine der ältesten Gebäude Newyorks. Sie wurde 1803 begonnen und dient seit 1810 der Stadtverwaltung.

Automobilunfall. Die Automobilistin Frau Feunyy wollte auf der Straße nach Montesar (Italien) mit ihrem in voller Fahrt begriffenen Wagen einer Kuh ausweichen. Dabei geriet sie in den Graben und das Fahrzeug schlug um. Frau Feunyy und eine ihrer drei Begleiterinnen waren tot, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Schwerer Unfall bei Schießversuchen. Bei Schießversuchen in Pola trat bei einem 30,5 Zentimetergeschütz eine schwere Bodenstückhavarie auf. Hierdurch wurden drei Vormeister getötet. Vizeadmiral Graf Lanjus, der Präsident des Marinetechnischen Komitees, wurde an beiden Beinen schwer verletzt. Ferner wurden drei Vormeister sowie zwei Zivilarbeiter schwer verletzt, während mehrere, unter ihnen ein Ingenieur, leicht verletzt wurden. Dem Vizeadmiral Grafen Lanjus wurden beide Unterschenkel zertrümmert, beide mußten abgenommen werden. Graf Lanjus war vor und nach der Narkose bei Bewußtsein. Später fiel er in tiefen Schlaf. Die Explosion des Geschützes auf dem Marineschießplatz Saccorgiana bei Pola hat auch dem Vizeadmiral Grafen Lanjus v. Wellnburg das Leben gekostet. Er ist Freitag nachmittag gestorben. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

Zwei große Brände in Amerika. Ein Riesenfeuer hat einen ganzen Stadtteil der Hafenstadt des Staates New Jersey, Jersey City, in Asche gelegt. Der Brand entstand durch Selbstentzündung von Getreide in einem der am Hafen liegenden riesigen Getreidespeicher, wurde durch einen starken Wind weitergetragen und griff mit unheimlicher Schnelligkeit um sich. Die Feuerwehr der Stadt machte, unterstützt durch die Mannschaften der im Hafen liegenden Schiffe, die größten Anstrengungen, um des Brandes Herr zu werden. Das Geschäftsviertel der Stadt wurde jedoch ein Raub der Flammen, dagegen gelang es, die Docks der transatlantischen Dampferlinien vor dem Feuer zu schützen. Menschenleben sind dem Brande nicht zum Opfer gefallen; nur einige Feuerwehrleute erlitten schwere Verletzungen. 1500 Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf 60 Millionen Mark geschätzt.

Die Wirkungen der Schiffsschraube auf die Kanalsohle.

Auf dem diesjährigen 10. Verbandstage des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarisch-Schweizerischen Verbandes für Binnenschiffahrt sprach, wie bereits kurz mitgeteilt, Geheimer Regierungsrat Professor Flamm von der Technischen Hochschule zu Charlottenburg über die Wirkungen der Schiffsschraube auf die Kanalsohle.

Aus dem interessanten Vortrag tragen wir noch nach: Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Sohle der Kanäle durch die Arbeiten der Schiffsschrauben außerordentlich beschädigt wird. Die Aufwendung von Staatsmitteln zur Beseitigung dieser schweren Schäden, der Ausspülungen in der Mitte und der Randungen an den Seiten der Kanäle ist eine bedeutende. Hinzu kommt der gleichfalls mit bedeutenden Kosten verbundene Ersatz des durch Undichtigkeiten in der Sohle wegsickernden Wassers und besonders auch die dauernde Inanspruchnahme des Fiskus durch die Versumpfung größerer Landstrecken neben den Kanälen, die schon in manchen Fällen dazu führte, größere Güter staatlicherseits aufzukaufen, um auf solche Weise den nicht abreißenden Entschädigungsansprüchen ein Ende zu machen. Zweifellos liegt ein sehr weitgehendes und ein sehr ernstes Interesse des Staates vor, mit allen Mitteln dahin zu streben, diese Beschädigungen der Kanalsohle nach Möglichkeit zu verhüten, dies um so mehr, wenn, wie beim Berlin-Stettiner Kanal oder beim Mittellandkanal, die beide zum Teil hoch über Täler, Bahnen und Flüsse führen, die Sohle durch künstlich aufgewalzten Ton besonders gedichtet werden mußte. Das preußische Arbeitsministerium hat in der Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau eingehende Versuche anstellen lassen, um die Ursache jener Sohlenbeschädigungen zu ermitteln. Es hat sich dabei herausgestellt, daß das rotierend von der Schraube nach hinten abströmende Wasser, sobald es gegen das im Strom befindliche Ruder stößt, nach unten auf die Sohle abgelenkt wird, und daß man dem Uebel begegnen kann, wenn man statt eines Ruders deren zwei anwendet, die seitlich außerhalb des Schraubenstromes stehen. Diese Doppelruder sind dann auch seitens der Behörden für die meisten der Motorschlepper vorgeschrieben worden. Geheimrat Flamm wies nun aber darauf hin, daß er bedauerlicherweise die schöne Legende von dem wirksamen Sohlenschutz der Doppelruder gründlich zerstören müsse. Wenn das Doppelruder in der Kielrichtung steht, ist eine Einwirkung allerdings gering, sobald aber das Doppelruder umgelegt wird, erzeugt es ganz gewaltige Beschädigungen. Der Referent zeigte das an der Hand von Lichtbildern die nach entsprechenden Versuchen aufgenommen worden waren. An Stelle des Doppelruders schlägt Geheimrat Flamm vor, an der Unterkante des Ruders eine nach hinten kurvenförmig auslaufende horizontale Platte anzubringen, die etwas tiefer sitzen muß als die unterste Spitze der Schraube, sodaß sie den gesamten Schraubenstrom aufnimmt und nach hinten hin horizontal ablenkt. Dadurch wird die Kanalsohle vollkommen geschützt. Entsprechende Versuche wurden auf Anordnung der Kgl. Regierung zu Potsdam in den letzten Monaten bei drei Schiffen auf dem Oder-Spree-Kanal bei Fürstenwalde vorgenommen. Sie ergaben ein durchaus zufriedenstellendes Resultat. Die Kosten für die Anbringung der Platte stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Nutzen, den sie für den Schutz der Kanalsohle erbringen kann. Der Vortrag fand reichen Beifall.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Pianos und Flügel mit Klangsteg D. R. G. M. 458403
Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere hohe Auszeichnungen.
Jahresverkauf über 1000 Instrumente. — Lieferung direkt an Private auch geg. Raten v. monatl. 20 M an. Sendung franko zur Probe. Katalog gratis.
Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik 2. Fabrik: Berlin S. 42. Hagen i. W.
Älteste und größte Pianofabrik des westfäl. Industriebezirks.



Bunte Zeitung.

Wie Sienkiewicz arbeitet.

Sienkiewicz, der Dichter des berühmten Romans „Quo vadis" ist mit Mitteilungen über sich selbst gewöhnlich sehr zurückhaltend, und erst kürzlich hat er einem Journalisten, der ihn fragte, wie er arbeitete, die Antwort gegeben: „Gerade wie der Koch, der auch nicht gern anderer Leute ihre Nasen in seine Töpfe stecken läßt." Die in Warschau erscheinende Revue „Swiat" veröffentlicht nun aber doch einige Mitteilungen von Sienkiewicz über seine Art, zu arbeiten, die er gelegentlich einer Rundfrage dieser Zeitschrift geschrieben hat. Die Quellen, aus denen er schöpft, sind danach ganz verschiedener Art: neben plötzlich in ihm auftauchenden eigenen Ideen greift er Gedanken anderer auf, er verwendet Zeitströmungen und Tagesereignisse, Patriotismus, humanische Gefühle, Naturbeobachtung und Lektüre von Büchern können ihn zu einer neuen Dichtung anregen. Auf die Lektüre geht beispielsweise „Quo vadis" zurück. Er las Tacitus, außerdem weilte er längere Zeit in Rom, und so entstand in ihm der Plan, den Roman zu schreiben. Hat er einmal den Grundplan einer Dichtung gefaßt, so setzt er sich nicht gleich hin, ihn niederzuschreiben, sondern läßt noch einige Zeit verstreichen, damit der Plan gehörig ausreifen kann. Das Höchste leistet nach Sienkiewicz der Schriftsteller, wenn er wirkliche, lebende Gestalten schafft, die sich als Typen dem Gedächtnis seines Lesers eingrägen; daher legt Sienkiewicz selbst das Hauptgewicht darauf, solche Figuren zu schaffen, die aber nicht nur allgemein, sondern auch als Individuen charakterisiert sind. Will er einen Roman niederschreiben, so arbeitet er nicht etwa vorher den Plan vollständig aus, sondern läßt sich von der Logik der Dinge und der natürlichen Entwicklung der Ereignisse leiten und kommt so zur richtigen Entwicklung. Wenn er sich zum Schreiben niedersetzt, hat er im Kopfe schon die hauptsächlichsten Perioden und die charakteristischsten Sätze fertig; das Schreiben fällt ihm zwar nicht besonders leicht, aber aus dem angeführten Grunde sind in seinen Manuskripten Verbesserungen selten. Sienkiewicz arbeitet täglich mit größter Regelmäßigkeit und sitzt von 10 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags am Schreibtische. Zu seiner Lieblingslektüre gehören Homer, Tacitus, Livius und Horaz. Gern liest er historische Werke, alte Chroniken, Memoiren und Reiseschilderungen. In jüngster Zeit hat er die Werke Bergsons eifrig gelesen. Dem Lesen widmet er die Zeit von 4 Uhr nachmittags bis spät in den Abend hinein. In der Zeit emsigster Arbeit zerstreut er sich gern mit Jagd und Sport im Freien. Er schläft täglich acht Stunden. Auf das Essen scheint er keinen großen Wert zu legen, denn „er ißt," so drückt er sich aus, „was man ihm vorsetzt, und hat keine besonderen Lieblingsgerichte." Mit seinen Verlegern steht er sehr gut, und das hat begreifliche Gründe, denn seine Warschauer Verleger sind an Sienkiewicz, der ein Vermögen von vielen Millionen erworben hat, schwer reich geworden.

Die Polarkatze als Haustier.

In Pittsburg ist soeben ein neues Haustier entdeckt worden. Diese Stadt enthält eine Anzahl mächtiger Eiskeller, in denen Fleisch, Geflügel und Fische für den Export konserviert werden. Trotz der großen Kälte, die darin herrscht, haben sich Ratten in Unmenge dort eingefunden und haben sich so stark vermehrt, daß man ihrer nicht mehr Herr werden konnte. Die gewöhnlichen Hauskatzen waren im Kampf gegen die Ratten nicht zu gebrauchen, da sie in der Kälte nach kurzer Zeit umkamen; Fallen leisteten nur geringe Dienste und so kamen denn einige findige Köpfe auf den Gedanken, eine neue Katzenart, die vor kurzem in der Polarzone entdeckt worden ist, einzuführen und zu züchten. Die Polarkatze ist etwas größer als die gewöhnliche Hauskatze; sie hat ein dichtes, schneeweißes Eisbärenfell und verfügt über eine beträchtliche Kraft. Ein stattlicher Schnurrbart verleiht ihr ein rauhes, beinahe bösartiges Aussehen. Die Versuche mit diesen Tieren sind so zufriedenstellend ausgefallen, daß, wie der „Gaulois" berichtet, die Polarkatze bereits an vielen Orten Amerikas zum Haustier erhoben worden ist.

Die Leber — der Sitz der Seele.

Die Chinesen glauben, daß die menschliche Kraft, die Lebensenergie, ihren Sitz in der Leber hat. In ihr soll auch das Blut entspringen. Sie wird infolgedessen mit der menschlichen Seele identifiziert. Eine ähnliche Bedeutung hat auch das Herz. Leber und Herz zusammen bilden den Sitz des Lebensgeistes. Solange diese beiden Organe nicht zerstört sind, können Tote wieder lebendig werden. Ihre Zerstörung wird als eine besondere Verschärfung der Todesstrafe betrachtet. Originell sind auch die chinesischen Ansichten über andere, menschliche Organe und Sekrete. In der Galle z. B. liegt ein Teil der Seele; sie ist der Sitz des Mutes. Das Blut enthaupteter Verbrecher besitzt eine außerordentliche lebenserhaltende Kraft. Die Henkersknechte von Tientsin haben daraus ein einträgliches Geschäft gemacht. Sie tauchen in das warme Blut der Geköpften Brotkügelchen, die sie um teures Geld verkaufen. Es soll auch vorkommen, daß Kinder, um ihre Eltern, von einem sicheren Tode zu retten, sich aus den Armen und den Lenden Fleisch schneiden, und daraus eine Suppe bereiten, die die Krankheit der Eltern vertreiben soll. Da Haare und Nägel nicht leicht verwesen, so wird ihnen ein hoher Grad von Lebenskraft zugeschrieben. Zerkleinert und in Brot gebacken oder in Wasser getrunken, können sie eine große Heilkraft ausüben. Eine große Bedeutung in der chinesischen Medezin spielen die menschlichen Absonderungen. Der Speichel z. B. verstärkt die Sehkraft; die Frauenmilch ist identisch mit dem Blut und verstärkt die Lebenskraft.

Die sechs Arten des Tango.

Man spricht jetzt so viel vom Tango. Aber Tango und Tango sind zweierlei, oder nach dem Pariser „Journal" sechserlei. Nach ihm hat man folgende Arten dieses Tanzes zu unterscheiden. Der „Snob-Tango" besteht aus einem Tanzschritt, der sich zu einer entsprechenden Musik langsam Schritt für Schritt, verschnellert, aber nie die Gemessenheit oder die Korrektheit verlieren darf. Er ist im Grunde genommen langweilig. Der „Sport-Tango" sucht mehr Bewegung und mehr Figuren in den Tanz hineinzubringen. Er wird auch rascher, energischer getanzt, und die Tänzerin steht enger und näher gehalten. Beim „Ballet-Tango" kommt es darauf an, nicht nur mit den Füßen und Beinen zu tanzen, sondern auch seine sämtlichen Körperbewegungen, bis zu den kleinsten Gesichtsmuskelzuckungen zu überwachen und im Zaum zu halten. Wer dies erreicht hat, kann sich an den „mathematischen Tango" wagen, der in einer Uebertreibung des Rhythmus, und in einer möglichst gleichmäßigen, exakten Ausführung der Tanzschritte besteht. Beim „Tuckmäuser-Tango" darf der Partner seine Tänzerin nur mit halb geöffneten Augen anblinzeln und hat sonst den Blick keusch auf den Boden zu heften. Der „Frei-Tango" erlaubt schließlich alle Variationen und Veränderungen, doch, fügt das Blatt vorsichtig bei, sollte er nur von reifen Personen ausgeführt werden. Der dezente Tango-Tänzer hat seine Partnerin stets nur mit den Fingerspitzen zu führen, der schmachtende Tango-Tänzer darf sich ihr etwas mehr nähern, er hat sich weich und schmelzend zu wiegen und seine Beine mit verhaltener Leidenschaft zu bewegen. Der verliebte Tango-Tänzer dagegen darf etwas unregelmäßiger tanzen, um seine innere Erregung und Gefühlsverwirrung auszudrücken.

zwanzig Jahren und elegantem Aeußeren gegenüber, denselben sofort als Ludwig von Huntheim, den Sohn des Bürgermeisters, erkennend. . . .

„Guten Morgen, Herr Splenger," redete ihn der Besucher an, indem er seinen Hut lüftete und sich tief verneigte. „Sie feiern heute wohl Namenstag, weil Ihr Laden jetzt um zehn Uhr noch nicht offen ist."

Kornelius, den diese plötzliche Erscheinung etwas aus der Fassung gebracht hatte, um so mehr noch, als auch der alte „Kitterle" nicht dazu angetan war, ihm den Kopf zu klären, stockte und wußte nicht, was er tun sollte. Hatte er nicht bei Stein und Bein geschworen, daß er auch nicht eine Elle mehr verkaufen wollte, selbst nicht einmal dem Bürgermeister?

Endlich, nach einigen Augenblicken schneller Ueberlegung, siegte doch der Kaufmann in ihm, dank dem unumstößlichen Vernunftschluß, daß eine Viertelmillion zwar ein sehr respektables Sümmchen sei, daß aber fünfzig oder hundert Taler mehr noch besser ist.

„Bitte, bemühen Sie sich herein, mein Herr, ich stehe ganz zu Ihren Diensten," sprach er unter einem Bückling, dem es an der gebührlichen Eleganz nicht mangelte.

(Schluß folgt.)

❊

Denkspruch.

Die Lonsprache ist Anfang und Ende der Wortsprache, wie das Gefühl Anfang und Ende des Verstandes, der Mythos Anfang und Ende der Geschichte, die Lyrik Anfang und Ende der Dichtkunst ist.

Richard Wagner.

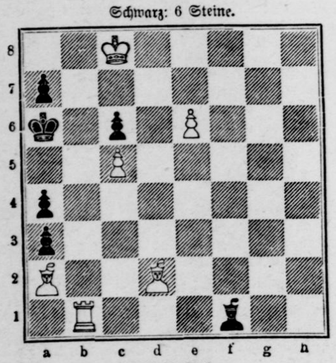
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 193.

Von K. A. L. Kubbel in Petersburg.
(Rigaer Tageblatt.)

Schwarz: 6 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Tb1—b4 Lf1—b5 2. Tb4—c4 Lb5×c4 3. La2×c4‡. 1. . . . . Kd6—c5 folgt forcirt 2. Tb4—b5‡. 1. . . . . L ~ anderes 2. Tb4×a4+ Kd6—b5 3. Ta4—a5‡.

Partie Nr. 196.

Turnierpartie, gespielt zu Hamburg am 18. Juli 1910.

Damenbauernspiel.

Weiß: Salwe. — Schwarz: Yates.

Weiß.	Schwarz.
1. d2—d4	d7—d5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. e2—e3	e7—e6
4. Lf1—d3	Lf8—d6
5. b2—b3	Sb8—d7
6. Le1—b2	0—0
7. Sb1—d2	Tf8—e8
8. Sf3—e5	c7—c5
9. c—0	Sd7—f8
10. f2—f4!	

Weiß hat nun eine der berühmten Pillsburyposition ähnliche Stellung.

10.	Dd8—e7
11. a2—a3	a7—a6
12. c2—c4	b7—b6
13. g2—g4	Le8—b7
14. g4—g5	Sf6—d7
15. h2—h4	f7—f5
16. Dd1—e2	c5×d4
17. e3×d4	Ld6×e5

Beseitigt den unangenehmen Se5; aber die weiße Stellung bleibt noch immer gewaltig, da Weiß den andern Springer nach d5 bringen kann.

18. f4×e5	Sf8—g6
19. De2—f2	Te8—d8
20. Ta1—e1	

Stärker war 20. Ta1—d1; vergl. Zug 21 von Schwarz.

20. . . .	d5×c4

Sonst zieht Weiß 21. c4×d5 (Lb7×d5 22. Le3—c4(!).

2 . Sd2×c4	Sd7—c5!
22. Ld3—c2	Sc5—e4
23. Le2×e4	Lb7×e4
24. Se4—d6	Le4—d5
25. Df2—g3	Sg6—h8
26. Lb2—c1	

Droht 27. g5—g6 h7×g6 28. Lc1—g5.

26. . . .	Sh8—f7
27. Lc1—f4	Sf7×d6

Um ungleiche Läufer herbeizuführen.

28. e5×d6	De7—d7
29. Te1—e1	Te8—e8
30. h4—h5!	Te8×e1
31. Td1×e1	Td8—e8
32. Te1—e7!	Te8×e7

Zieht Schwarz die Dame, so wird er durch 33 Dg3—e3 doch zum Turmtausch gezwungen.

33. d6×e7	Ld5—b7
34. Dg3—e3	Kg8—f7!

Eine Falle. Schwarz droht Dd7—d5.

35. Kg1—f2	Lb7—e8

Dieser Defensivzug verliert. Zu versuchen war der Gegenangriff Dd7—d5; z. B. 36. e7—e8D? Dd5—g1+ 37. Kf2—e1 Dg2—g1+ (38. Ke1—d2 Dg1—e2+ 39. Kd2—d1! Df2—f1+ 40. De3—e1! Df1×e1+ 41. Kd1×e1 Le7×e8).

36. h5—h6!	

Weiß öffnet sich nun Angriffslinien gegen den schwarzen König durch zwei glänzende Bauernvorstöße.

36. . . .	g7×h6
37. d4—d5!!	h6×g5
38. Lf4×g5	h7—h5
39. De3—f6+	Kf7—g8
40. d5—d6!	e6—e5

Schwarz kann nichts mehr erfinden. Falls Dd7×d6, so 41. Df6—d8+ Dd6—f8 42. Lg5—e7.

41. Df6—g6+	Dd7—g7
42. Dg6—e8+	Dg7—f8
43. d6—d7	Le8×d7
44. Te8×d7	Df8—e5+
45. Lg5—e3	De5—e2+
46. Le3—d2	Aufgegeben.

(Nach den „Deutschen Schachblättern".)

❀

Humor.

Das kleinere Uebel. Artur: „Ich dachte, dein Vater wollte dich nicht wieder auf die Universität schicken!"

Roderich: „Ja, er hat eigentlich nicht gewollt, weil ich ein bißchen viel Geld ausgegeben habe, aber ich habe ihm erklärt, dann würde ich eben zu Hause bleiben und mich ums Geschäft kümmern. Da meinte er, ich solle doch lieber weiter studieren, das sei immer noch billiger."

❀

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haup'-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 199. **Dienstag, 26. August 1913**

Hanne vom Deich.

Roman aus dem Seeleben von Heinz E'Monts.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit einem Satz sprang er aus der Koje, aber er war noch so schwach auf den Füßen, daß er sich nicht aufrecht halten konnte und wieder auf eine Bank niedersank.

Jetzt bemerkte er auch zwei Kerle an dem Tische sitzen; verwegen aussehende Gestalten. Ihre roten Wollhemden, der Riemen mit dem Scheidemesser, der zerknitterte weiche Filzhut, das alles ließ sie erkennen als echte Yankee saylors.

Spöttisch sahen sie ihm zu.

Endlich spuckte ihm einer den Saft seines Priemtabaks gerade vor die Füße und meinte:

„Na, Dutchman, how dow you dow? Hast du deinen Rausch endlich ausgeschlafen? Aber das wollen wir dir gleich sagen: das gibt es nicht an Bord eines Amerikaners, von wegen zwei Tage besoffen in der Koje liegen und seine Kameraden für sich arbeiten lassen. Andernfalls kannten deine Augen sehr genaue Bekanntschaft machen mit ein paar Fäusten."

Da packte ihn die Wut.

„Verwünschte Bande!" schrie er in gebrochenem Englisch. „Ihr habt mich schanghait und halbtot auf diesen elenden Backtrog geschleppt. Wo ist der Alte?"

Der Amerikaner spie abermals aus.

„Für die Bande werde ich dir gelegentlich ein paar Zähne einschlagen, wenn erst der Whisky ganz aus deinem Schädel verflogen ist. Und was den Alten anlangt, so ist der, wenn du Greenhorn mit dieser Bezeichnung Kapitän Brown meinst, gerade auf dem Hurrikandeck."

Wütend eilte Link, so gut ihn seine Glieder trugen, aus dem Roof.

Er sah sich an Bord eines Vollschiffes, das mit weit abgerafften Segeln vor dem Winde lag.

Weithin bis an den Horizont Wasser, nichts als Wasser. Es glänzte in der Mittagssonne wie geschmolzenes Blei und schien ihn anzugrinsen mit höhnisch verzogenen Lippen.

Kapitän Brown war ein Mann von etwa vierzig Jahren. Man sah ihm an, daß er keinerlei Rücksicht kannte, und daß ihm jedes Mittel recht war, um ein gestecktes Ziel zu erreichen.

Er hörte den Bericht des Zimmermanns ruhig an. Nur als der verlangte, sofort an Land gesetzt zu werden, huschte ein kaum bemerkbares Lächeln über sein Gesicht.

Er stand an die Reling gelehnt, die Hände in den Taschen vergraben.

Leise knarrte das Spierenwerk, in den Blöcken ächzte und stöhnte es, und der Wind sang in der Takelage.

„Ich will Euch einen guten Rat geben," sagte Mr. Brown endlich. „Was Ihr mir da erzählt, haben mir schon Dutzende vorgeflunkert. Ich bin nicht dazu da, um zu untersuchen, ob Ihr wirklich der Jonny Dahlen seid, der auf meinem Schiff angeheuert hat, oder irgendein Carpenter. Für mich seid Ihr der Jonny Dahlen, bis Ihr mir das Gegenteil bewiesen habt. Nun marsch an die Arbeit, und ich will vergessen, daß Ihr, total besoffen, zwei Tage auf der Nase gelegen habt, wofür ich Euch nach amerikanischem Gesetz eine Monatsheuer abziehen könnte.

Und was ich noch sagen wollte," fuhr er drohend fort, „wenn Ihr etwa Lust haben solltet, Euch gegen mich oder meine Steuerleute aufzulehnen, dann gibt es Mittel genug, um Euch zur Vernunft zu bringen."

Er zog wie spielend einen Revolver aus der Tasche, schob die Sicherung zurück und zielte eine Sekunde lang nach einer der Möwen die mit scharfem, durchdringendem Geschrei dem Schiffe folgten. Der Schuß krachte, und mit einem gellenden Todesschrei stürzte der getroffene Vogel herab.

Kaltblütig steckte Mr. Brown die Waffe wieder ein.

„Bootsmann," rief er einem das Hurrikandeck betretenden Manne zu, „hier, nehmen Sie den Maat auf Ihre Wache. Er hat seinen Kater nun ausgeschlafen und scheint mir ein tüchtiger Kerl zu sein."

So kam Fidi Link durch seinen Hang zum Trinken in eine der übelsten Lagen seines Lebens.

Wie er in der Folge erfuhr, segelte die „Jenny", so hieß das Schiff, auf das er verschleppt worden war, mit Munition, Waffen, Whisky und allerlei Baumwollwaren nach der Westküste von Nord-Afrika, um seine Fracht dort unter Umgehung der Zölle an den Mann zu bringen.

Noch lieber machte man Tauschgeschäfte.

Es gab ja nur zu viele gewissenlose Händler in den kleinen Küstenplätzen, die mit meist in den Faktoreien gestohlenem Kautschuk, Elfenbein usw. die vorsintflutlichen, aber den Negern hochwillkommenen Donnerbüchsen Mr. Brown bezahlten.

Das Treiben der Schiffe vom Schlage der „Jenny" ist natürlich streng verboten, und die Kreuzer passen höllisch auf. Aber das Meer ist weit, und die Kriegsschiffe können nicht überall sein.

Natürlich geben sich nur die verkommensten Kerle unter den Seeleuten zu einem solchen Gewerbe her,

Hagen

Während Westfalen Frankfurter Neue Straßenbahn Billige Ver-

Mädchen u. Fr... bräulichem oder... deren Sehpluck...

volles ur... Ha...

ill. sei folgend... billige Rezept... Haares empfe... 1 maliges Wa... mit Zucker... Kräuter-Sha... Pfd.) dazu... Einreiben des... Zucker's Do... Haarwasser... Pfd.) und Zu... Kräuter-Ha... 60 Pfd.). Gr... von Taufende... bei Max Mel... in Weißhofen... in Hörde: Vi...

Bekann... Nachdem... sichtigte Be... billige Gel... der sogen. ... die früher... Lemingha... führenden ... sprüche nic... wird hiermit... bew. Verk... beschlossen... Westhofen,... Der ...

Gue...

Rhe... tismus, ... Erkältur... buchhorst... Stärkequel... und Hüte. ... von Schme... befreit, de... Krankheits... die parasi... beseitigt. B... und Nerzl... apiet. Fl... Mehlhose... holen: W... Hörde: V...

Ausna... Pilsch... Vinol ... Zahlu... weiß. ... wurd... Verla...

Allgemei... Versicherun... Stu...

Haft... Unfall... Versi...

Kapitalanla... Jahresprämi... 260000... Prospekte u. A...

W. Mag...

und selbst diese nicht in genügender Zahl. Es riskieren wenige für einige lumpige Dollars verschiedene Jährchen Sing-Sing.

So hatte Mr. Brown, wie so viele andere der ohnehin verrufenen amerikanischen Schiffer, seine Zuflucht wieder einmal zum Shanghaien nehmen müssen.

Die Besatzung der „Jenny“ bestand denn auch fast durchweg aus Gesindel der schlimmsten Sorte, Säufern und Spielern, tollen, verwegenen Gesellen, denen ein Menschenleben nicht mehr galt wie eine taube Nuß.

Man war allmählich auf die Höhe der Azoren gelangt. Widrige Winde hatten die Reise verzögert, und die Besatzung begann sehr zu leiden unter dem Mangel an jeglichem Zeug. Die meisten hatten außer dem, was sie auf dem Leibe trugen, ja kaum mehr mitgebracht als eine Flasche Whisky und ein Paket Tabak. Es gab allerdings Kleidungsstücke in Menge an Bord der „Jenny“. Doch die waren zum Tauschhandel bestimmt, und Mr. Brown ließ sie nur zu ungeheuerlichen Preisen ab.

Link und zwei seiner Kameraden, denen die Lumpen vom Leibe fielen, bissen in den sauren Apfel und erstanden wenigstens einen guten Arbeitsanzug, für ihnen der schlaue Kapitän volle fünfundzwanzig Dollar berechnete. Die Mehrzahl dagegen ließ lieber halb nackt, als daß sie den Lohn der Reise auch nur um einen Cent gekürzt hätte.

Fünfundzwanzig Dollar!

Dafür konnte man sich ja mindestens acht Tage lang ordentlich betrinken.

Eines Nachmittags, es war ein Sonntag, und selbst die flaue Brise schien zu verharren in andächtigem Schweigen, lag Fidi Link langausgestreckt auf der Back, dem erhöhten Vorderteil des Schiffes, und brütete wieder einmal finster vor sich hin.

Vierunddreißig Tage war er nun schon an Bord. Vierunddreißig Tage lang hatten weder er noch die anderen auch nur einen Tropfen Alkohol zu Gesicht bekommen. Kapitän Brown wußte, daß seine zusammengewürfelte Crew nur mit eiserner Faust niedergehalten werden konnte, daß eine Flasche Branntwein genügen würde, um die Flammen einer Meuterei hell auflodern zu lassen.

Und er verfuhr demgemäß; keinen Tropfen Alkohol während der ganzen Reise.

Der Zimmermann sah finster hinauf nach dem Bramsegel.

Vierunddreißig Tage strengster Enthaltsamkeit. Dennoch war er, waren seine Genossen drin im Roof wohlauf, fühlten sich kräftiger und gesünder als je. Ja, es lebte sich ausgezeichnet ohne Alkohol. Trotzdem verfiel er immer wieder dem alten Laster und schlug dadurch mit eigener Hand Stück für Stück sein Familienglück in Scherben, führte sich und die Seinen dem Ruin entgegen.

Der böse Blick des Zimmermanns wurde milder, die zusammengekniffenen Lippen lösten sich, und es schwebte etwas um seinen Mund wie ein mattes Lächeln.

Die Seinen!

Wie mochten sie sich wohl um ihn bangen und sorgen, Mine, sein gutes, tapferes Weib, und seine kleine Hanne.

Ob es der Polizei wohl gelungen war, Licht in das Rätsel seines Verschwindens zu bringen? Oder — Link richtete sich aus seiner liegenden Stellung halb auf, seine Augen weiteten sich und glitten entsetzt in die Runde — war man vielleicht gar gleichgültig über ihn hinweggegangen, hatte ihn eingetragen in die lange Liste der in der Trunkenheit Verunglückten, und am Ende gar irgendeine fremde, längst unkenntlich gewordene Leiche als die des Zimmermanns Fidi Link draußen in Moorseth in dem Erbbegräbnis der Links gebettet, das noch aus der Zeit herstammte, da die noch wohlhabende Zimmerbase waren und zu den geachtetsten Leuten auf dem Deiche zählten?

Womöglich suchte sein Weib bereits mit den Blicken einen anderen, unter dem Witwenschleier heraus und mit den schönen, klaren Augen, die noch jeden bezauberten, der mit ihrer Trägerin sprach. Wer wollte es ihr verdenken, wenn sie nach der endlosen Zeit an der Seite des Trunkenboldes noch ein Spätsommerglück zu finden hoffte? Umwehte ihn nicht der Duft von Totenkränzen, umsäuselte ihn nicht das leichte Rauschen der schattigen Alleen auf dem ehrwürdigen Moorsether Friedhof?

Link sprang auf die Füße.

Tiefe Stille. Nur die schlaff von den Rahne hängenden Segel klapperten etwas, wenn ein plötzlich aufspringender Windhauch kosend ihre Wangen streichelte.

Gottlob, es war alles nur ein Spiegelbild seiner erregten Phantasie gewesen. Aber konnte nicht alles so kommen, wie es soeben mit erschreckender Deutlichkeit vor seiner Seele stand?

Und er saß hier, abgeschnitten von aller Welt, auf diesem elenden Trog, der so miserabel segelte wie ein Heuschober, und dessen Reise sich wohl noch monatelang ausdehnte.

Wie schon so oft, überkam den willensschwachen, aber nicht schlechten Link das tiefe Weh der Verzweiflung, wie schon so oft, wenn er in stiller Nacht am Ruder oder auf Ausguck stand, und rundum das Dunkel seinen sterngeldbesäten Mantel flattern ließ.

Tausendfach verwünschte er in solchen Stunden seine Trunksucht, gelobte, seine Kumpane zu meiden und kein Glas mehr zu berühren, gelobte, wieder der arbeitsfreudige und fleißige Mensch zu werden, als welcher er früher durchs Dasein wandelte.

Doch was nützte das alles?

Einstweilen vermochte er nur einzig die Wochen zu zählen bis zum wahrscheinlichen Eintreffen der „Jenny“ in Neuyork und mußte ausharren mit zusammengebissenen Zähnen.

Am Horizont stieg eine Rauchsäule auf. Rasch kam sie näher und näher, und bald unterschied man einen stattlichen Dampfer, der in etwa zwei Seemeilen Entfernung an dem Segler vorüberzog; langgestreckt der schwarzglänzende Leib, mit Masten, im Sonnenlichte funkelnden großen Augen und nadelscharf im blauen Aether stehenden schrägen, gelben Masten.

Der Zimmermann trat an die Reling und sah düster nach dem vorbeibrausenden Steamer hinüber.

Es war ein Hapagdampfer von der Westindischen Linie. Das kundige Auge Links erkannte dies deutlich an der Farbe des Schornsteins, der Aufbauten und der Masten.

Ja sogar den Namen des Schiffes wäre er in der Lage gewesen anzugeben.

Diesen kühn geschweiften Bug, mit dem blendendweißen Galionsbild und dem schönen Bugspriet, dies alles führte nur eines der Westindien-Boote, und dieses eine war die „Cheruskia“.

Link selbst war vor einigen Jahren an Bord der „Cheruskia“ bedienstet gewesen, und Karl Niemann, sein Freund, hatte ihn angeheuert.

Der befand sich heute noch an Bord. Vielleicht stand auch er drüben an der Reling, in Hemdsärmeln und die qualmende Mutzpfeife im Munde, und sah nach dem fremden Segler aus, ohne zu ahnen, daß dort ein Paar Augen so sehnsüchtig dem Kielwasser der „Cheruskia“ folgte.

Die Rauchfahne des Dampfers war längst wieder unter dem Horizont verschwunden, da erst wandte Link sich ab. Seine Lippen preßten sich fest aufeinander, und in seinen Augen war wieder jener böse Blick, der das Unheil in sich trägt, und dessen Lohen oft zur Fackel wird, die einen Riesenbrand zu entzünden vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Flammiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der Yorck.

Der rote Schein am westlichen Himmel wurde immer intensiver, und der halbwüchsige Junge klatschte vor Freude in die Hände.

„Ah, mein Sohn,“ sagte ein vorüberkommender Herr, „es freut mich, zu sehen, daß du den schönen, roten Himmel bewunderst.“

„Ja,“ war die Antwort, „ich beobachte ihn schon seit einer Viertelstunde.“

„Du hast recht, denn es ist wirklich ein großartiges Schauspiel.“

„Für mich könnte es kaum ein großartigeres geben.“

„Ah, du bist wirklich ein poetisch veranlagter Mensch, mein Sohn. Erbaust du dich öfter so an einem schönen Sonnenuntergang?“

„Sonnenuntergang? Das ist doch kein Sonnenuntergang.“

„Kein Sonnenuntergang? Was denn sonst?“

„Die Dorfschule, die brennt!“

*

Die letzten Ellen Tuch.

Nach dem Französischen von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten)

I.

Durch eine ununterbrochene Arbeit von einem halben Jahrhundert war es dem alten Tuchhändler Kornelius Splenger aus der Schlossergasse in Straßburg gelungen, sich das runde Sümmchen von einer viertel Million zusammenzuscharren. Eines schönen Tages nun saß er, die Hände über seinem Schmerbauch gekreuzt, hinter seinem Zahltisch, und indem er einen tiefen Seufzer inneren Behagens ausstieß, sprach er nach zehn langen Minuten inneren Jubels:

„Endlich, endlich bin ich am Ziele meines Strebens angekommen! Freilich ist es nicht ohne Mühe gegangen, aber schon mein seliger Großvater mit seiner bewährten Menschen- und Sachkenntnis hat gesagt: „In diesem Jammertale kommt man zu nichts ohne viel Müh' und Plage.“ Ich habe also eigentlich nur meine Pflicht getan.“

Nach diesen Worten, die er mit halblauter Stimme in die Morgenstille des Kaufladens gesprochen, stand er auf, trat hinter seinem Arbeitstisch hervor und sich der Ladentür nähernd, verschloß er dieselbe mit einem kräftigen Ruck. „So, jetzt ist's gar,“ sagte er, indem er sich vergnügt die Hände rieb und das linke Auge zudrückte — was bei ihm stets der Ausdruck höchster Zufriedenheit war — „jetzt ist's gar, und ich verkaufe auch nicht eine Elle Tuch mehr, selbst wenn der Herr Bürgermeister käme, würde ich ihm versetzen, sich anderswo hinzuwenden, denn das Kaufhaus Kornelius Splenger existiert jetzt nur noch in der Erinnerung der alten Straßburger Bürger.“

Und in der Mitte des noch mit ganzen Bergen von Tuchballen angefüllten Ladens stehen bleibend, stellte er tiefe Betrachtungen an über seine fünfzigjährige Arbeit, die jetzt ein bloßes Umdrehen des Schlüssels zum Abschluß brachte. Noch sah er im Geiste seinen Großvater Martin mit dem gutmütigen Gesicht, der weißen Perücke und der großen, messingenen Brille hinter dem Pulte sitzen, während er sich selbst sah, wie er als kleiner Junge lustig durch den Laden hüpfte und ihm sein Vater Anton und seine treffliche Mutter mit wohlgefälligen Blicken lächelnd nachsahen.

Angesichts dieser langen, während eines halben Jahrhunderts mit Ehre und Ehrlichkeit erfüllten Pflicht sagte er sich im Gefühle gerechten Stolzes:

„Nein, Kornelius, du hast dich so edler Vorfahren nicht unwert gemacht, das ist schön, und du, Alter, kannst dich nun getrost der Ruhe hingeben.“.

II.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sich die Glastür des Hinterladens öffnete und ein ungeheurer Strauß von Feldblumen zum Vorschein kam, den ihm eine unsichtbare Hand darbot. Er war so groß, dieser Strauß, daß es Kornelius nie gelungen wäre, herauszufinden, wer die rätselhafte Person sei, welche diese Blumen seinen Blicken entzogen, wenn nicht plötzlich ein schelmisches Lachen den Schleier des Geheimnisses gelüftet hätte. Im selben Augenblick tauchte auch ein blonder Lockenkopf hinter dem Strauße auf, während sich zwei Arme zärtlich um den Hals des alten Kaufmanns schlangen und eine helle Stimme ihm sagte:

„Ich wünsche dir alles erdenkliche Gute zu deinem Namenstag, Papa, denn heute ist Kornelius.“

Es war seine Tochter Margareta Splenger, die einzige Erbin des Herrn Kornelius, welche sich so plötzlich in die Arme des Vaters geworfen, höchlich erfreut über die angenehme Ueberraschung, die sie dem braven Manne bereitet hatte.

Und hinter ihr, halb versteckt von der Türe, bemerkte Kornelius seine alte Haushälterin Katharina, die schon seit fünfundfünfzig Jahren im Dienste bei Splenger stand, unter Vater und Sohn, und deren runzeliges Angesicht, eingerahmt von silberweißem Haar, im Glanze innerer Zufriedenheit erstrahlte.

„Wie,“ rief Kornelius, „heute soll mein Namenstag sein? Wo bin ich denn mit meinen Gedanken, daß ich ein so wichtiges Datum vergessen konnte?“

Indem er dann wonnigen Gefühles in vollen Zügen den süßen Duft der Blumen, in denen seine Nase völlig verschwand, einatmete, sprach er zu sich selbst:

„Das fängt schön an, Kornelius, das fängt schön an, wenn du jetzt schon, gleich am ersten Tage, Dinge von solcher Bedeutung vergessen kannst.“

Die alte Katharina war indessen in den Laden getreten, und darauf entsann sich Kornelius plötzlich, daß er noch nie verfehlte, ihr bei solcher Gelegenheit für ihre guten Wünsche, welche dem Herzen entsprangen, zu danken, indem er sie da ganz einfach in seine Arme schloß und küßte. . . .

Während sie weinte wie ein Kind und ihrem Herrn noch den Wunsch ausdrückte, ihm noch wenigstens zwanzig Jahre zum Namenstag gratulieren zu können, gingen alle drei in den Hinterladen.

Kornelius hatte heute einen doppelten Grund, sich großmütig zu zeigen. Darum holte er auch aus dem finstersten Kellerwinkel eine Flasche „Staubigen“ aus dem Jahre 45, „Kitterle“ genannt. Und die drei feierten angemessen den Namenstag und zugleich den ersten Tag des Rücktrittes des alten Tuchhändlers, der mit Kennermiene und in kleinen Zügen den süßen Nektar schlürfte.

III.

Plötzlich ließen sich im Hausgange Tritte hören, und eine Hand rüttelte heftig die Ladentüre, welche Kornelius für immer geschlossen hatte.

„Donner und Doria, das fehlte gerade noch!“ brummte der alte Tuchhändler; „wenn es Käufer sind, wie ich vermute, können sie unverrichteter Dinge wieder gehen, dafür garantiere ich.“

Als der Besucher, der augenscheinlich nicht mit allzu großer Geduld gewappnet war, festgestellt hatte, daß die Tür fest verschlossen sei, begann er mit beiden Fäusten an der Türe zu trommeln, was Kornelius noch vollends um seine gute Laune brachte.

„Nur ein klein wenig Geduld,“ brummte er, indem er den Laden durchschritt, „man kommt, meine Herren, nur eine Minute wenigstens, zum Atem holen!“

Eine Drehung des Schlüssels, diesmal in der entgegengesetzten Richtung, die Türe öffnete sich und Kornelius befand sich einem jungen Manne von etwa

Verlobte

empfehle ich die Besichtigung meiner 4748

Möbel-Ausstellung.

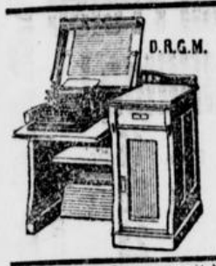
Wilh. Stallmann,

Hagen i. W. Rathaus-Passage Körnerstraße 5a.

Bad Sassendorf

bei Soest in Westfalen.

Während der Saison besondere Badezüge. Stärkste Sole Westfalens. Kohlensaure Solbäder, natürliche, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügl. Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen. Badearzt, Apotheke Billige Verpflegung. Prosp. u. alles Nähere durch die Salinendirektion Bad Sassendorf i. W. stl. Saison: 1. Mai bis 31. Okt.



Meyers Versenk-Pulte

für Schreibmaschinen

werden von über 1000 Firmen benützt. Verlangen Sie noch heute Preisliste.

Hinrich Meyer, Dresden.

Mädchen u. Frauen mit dünnem, brüchigem oder schwachem Haar, deren Sehnsucht prächtiges,

volles und üppiges

Haar

ist, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentl. 1 maliges Waschen des Haares mit **Zuckers** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pak. 20 Pf.), daneb. regelmäßiges kräft. Einreiben des Haarbodens mit **Zucker's** Original-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25 u. 2.50 M) und **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Echt bei **Max Mehlhose**, Drogerie, in Westhofen: **Wilh. Engels**, in Hörde: **Virchow-Drogerie**

Bekanntmachung.

Nachdem gegen die beabsichtigte Verlegung des von der sogen. Kuhbrücke durch die früher Sieberg- und Lenninghaus'schen Weiden führenden Fußweges Einsprüche nicht erhoben sind, wird hiermit die Einziehung bezw. Verlegung des Weges beschlossen. 5495

Westhofen, d. 20. Aug. 1913

Der Amtmann

J. V.:

Gue, Beigeordneter.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im Hause mit **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen u. Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf. bei **Max Mehlhose**, Drogerie; in Westhofen: **Wilh. Engels**; in Hörde: **Virchow-Drogerie.**

Ausnahme-Angebot!

Pitschpine Küche ff. mit Linol. f. 148 Mk zu verk. Zahlung auch in Raten. **Westf. Möbelhaus Dortmund**, Wellenhellweg 138. Verlangen Sie Katalog.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart.

Haftpflicht-Unfall-Lebens-Versicherung

Kapitalanlage 1913: 95 Mill. Mark. Jahresprämie 1913: 84 Mill. Mark, 000000 Versicherungen. Prospekte u. Auskunft kostenfrei durch

W. Mager, Schwerte.

Herrsch. abgeschl. 4345

Etagen

von 4—5 Zimmern, mit Badezimmer, Speisezimmer, Mansardenzimmer und Gartenland etc. per sofort oder später zu vermieten.

W. Luch, Königstraße 2

Wohnung

In meinem Hause Hagenerstraße 14 habe eine 5512

Mansarden-Wohnung

von 4 Zimmern, geteilt oder im ganzen sofort oder später zu vermieten. **Carl Feit.**

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

---

Tüchtiges, älteres

Mädchen

bei hohem Lohn gesucht.

Frau Professor Benz,

5419 **Hagen.**

Näheres bei Frau **Werth**, Hohenzollernstraße 8.

Jugendliche 5468

Arbeiter und Arbeiterinnen

finden angenehme u. lohnende Beschäftigung bei

Aug. Meyknecht,

Schwerte-Ruhr.

Suche zum baldigen Eintritt ein sauberes, fleißiges

Mädchen

gegen hohen Lohn. Auch kann der Eintritt sofort erfolgen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5513

Sauberes 5494

Morgen-Mädchen

zu 2 Personen zum 1. Sept. gesucht.

Schillerstr. 14 part.

Zwangsversteigerung.

Am 27. d. Mts., vormittags 9½ Uhr werde ich in meinem Versteigerungslokale, Wirtschaft Müller, hier:

1 Ueberzieher, 2 Damenjacketts, 6 Herrenhemden, 12 Taschentücher, 1 Paar Herrenschuhe, 2 Paar Strümpfe, 1 Herrenhut, 3 Krawatten, 1 Vorhemd, 7 Stehkragen, 1 Frisiertoilette, 1 Tischschoner, 1 Galvanoskop

öffentlich meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Jaeger,

5511 Gerichtsvollzieher.

Spezial-Geschäft für Damen-Moden.

Anfertigung von Jacken, Sport-, Reit-, und Gesellschafts-Kleider.

Großes Stofflager prima Seiden.

Karl Quadbeck Dortmund, Märkischestr. 8. Eing. Töllnerstr.



Original-

Kielerblusen

in weiss und gestreift für Knaben und Mädchen in allen Grössen vorrätig.

Gebr. Stein,

Schwerte.

2

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.

Hamburger Engros-Lager Schwerte, Ostenstraße 20.



Orig. franz. Bordeaux Rotwein garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zu Helle. Telefon 251.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote u. rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der **Neuen Apotheke** und **Adler-Apotheke** u. **Max Mehlhose**, in Westhofen: **Wilh. Engels.**

Mittwoch, den 27. dieses Monats, vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank 5509

das Fleisch eines Ochsen

verkauft.

Schlachthof-Verwaltung.

A. B. C. Söckchen

f. Kinder **mit Wollrand** sitzen fest u. **rutschen nicht.**

Vorrätig in prachtvollen Mustern

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engroslager

Schwerte, Ostenstr. 20.

Hurra, Onkel Pelle ist da!

Freischütz Schwerte.

Mittwoch, den 27. August

Großes Kinder- u. Familienfest.

Jedes Kind erhält beim Eintritt eine Kopfbedeckung gratis.

Gr. Garten-Promenaden-Konzert.

Um ½5 Uhr: Antreten der Kinder zur Fest-Polonaise, sowie Kindertanz mit Bonbonregen.

Kinderbelustigungen aller Art. Nur neue Originalspiele, wobei wertvolle Prämien verteilt werden. Um ½7 Uhr **Aufsteigen des 20 Fuß hohen Riesenluftballons „Jupiter".** Absturz mittelst Fallschirms. Zauber-Theater. Pracht Fackel-Polonaise unter Vorantritt der ganzen Musik-Kapelle. Fackel für 10 Pfg. an der Kasse zu haben. Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang des Konzerts 3½ Uhr, des Festes 4½ Uhr. 5506

Entree: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 15 Pfg.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saal statt.

Große Hüte-Versteigerung wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe.

Am Mittwoch, den 27. August, vormittags ½9 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage des Fräulein **Johanna Kahn,** hier Brückstraße 6, im Geschäftslokal folgende Sachen gegen bar:

52 Damenhüte, 30 Kinderhüte, 18 Trauerhüte sowie eine Partie Herrenwäsche, Phantasiefedern und Blumen.

5505 **Heinrich Böcker,** Versteigerer.

Bekanntmachung.

Bei der zur Allgemeinen Ortskrankenkasse ausgestalteten Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Schwerte sind die Vertreter im Ausschuß (§ 332 der Reichsversicherungsordnung), erstmalig zu wählen.

An dieser Wahl können nicht nur die bisherigen Kassenangehörigen (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) teilnehmen, sondern auch alle volljährige Personen beiderlei Geschlechts, welche mit dem 1. Januar 1914 neu in die Versicherung eintreten.

Dasselbe gilt auch für deren Arbeitgeber. Nur sind nach § 457 R. V. O. die Arbeitgeber unständig Beschäftigter als solche, sowie unständig Beschäftigte, die nach § 455 keine Beitragsteile zahlen, weder wählbar noch wahlberechtigt.

Es kommen hier in Betracht:

1. Land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, sofern diese nicht schon jetzt nach dem Ortsstatut versicherungspflichtig waren.
2. Das Gesinde in vollem Umfange (nicht nur die gewerblich Beschäftigten).
3. Unständig Beschäftigte.
4. Die Wandergewerbetreibenden.
5. Die Hausgewerbetreibenden.
6. Die Bühnen- und Orchestermitglieder. (§ 165 R.-V.-O.)
7. Die Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken.

Gemäß Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 11. Juli 1913, (R. G. Bl. S. 577) fordere ich die Wahlberechtigten hierdurch auf, sich zur Eintragung in die hier aufzustellenden Wählerlisten im alten Rathause, Zimmer Nr. 3, zu melden. Die Anmeldung kann mündlich und auch schriftlich geschehen, sie muß spätestens bis zum 10. September d. Js. erfolgt sein. Durch diese Meldung wird die Aufnahme in die Wählerliste der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Schwerte bewirkt.

Wahlberechtigte, die nicht in die Wählerliste aufgenommen sind, können zur Wahl nur dann zugelassen werden, wenn sie in einer alle Mitglieder des Wahlausschusses überzeugenden Weise ihre Wahlberechtigung nachweisen.

Diese Bekanntmachung gilt nur für die durch die Reichsversicherung neu in die Krankenversicherung einbezogenen obengenannten Mitglieder der ausgestalteten Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Schwerte und für die Arbeitgeber dieser Mitglieder.

Im Uebrigen nehme ich auf die Bekanntmachung des Vorstandes der Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Schwerte in Nr. 196 der Schwerter Zeitung vom 22. August 1913 Bezug und mache insbesondere auf die rechtzeitige Einreichung der Wahlvorschläge aufmerksam.

Schwerte, den 23. August 1913. 5184

Das Versicherungsamt der Stadt Schwerte (Ruhr)

Der Vorsitzende. J. V.: Emmerich.

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 25. August.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1051 Stück Großvieh, 254 Kälber, 33 Schafe, 2708 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	50—54	90—94
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	45—48	85—90
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—42	76—84
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29—34	62—70
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	50—52	87—90
	b) vollfleischige, jüngere	42—45	80—85
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—38	72—79
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	48—51	86—92
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	43—47	85—90
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	40—43	79—86
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	31—35	71—77
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—29	60—70
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)			
	2. Kälber	—	—
	a) Doppellender, feinste Mast	68—72	109—116
	b) feinste Mastkälber		
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62—65	103—110
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	55—60	95—102
	e) geringe Saugkälber	46—50	84—90
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	62—64	77—80
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	62—64	77—80
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	61—62	76—80
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	60—62	74—77
	Sauen	59—61	73—76

Zur Einmachzeit

empfehle

Rheinwein-Essig

per Ltr. 28 Pfg.

Feinste Cölner Raffinade, sämtliche Gewürze in ausgesuchter Qualität

Drogerie Carl Trog.

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5373

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Grosser billiger ☞ Reste-Verkauf!

Sämtliche Reste sind auf Tischen ausgelegt und werden zu **sehr billigen Preisen** verkauft. 5507

Otto Wilkes, Schwerte.

Total-Ausverkauf

wegen gänzlicher Geschäfts-Aufgabe!

Der Ausverkauf dauert nur noch bis zum 15. September.

Der letzte **Restbestand** in **schwarzen und farbigen Paletots, Kindermänteln, Kostümröcken, Blusen, schwarzen u. farbigen Kleiderstoffen, Blusenseiden und Sammet, Tischdecken, Bettvorlagen, Gardinen, baumwollene Waren, Bettfedern und Daunen** werden ☞ **zu Verlustpreisen** ☜ abgegeben.

Geschw. Becker, Schwerte

Überall käuflich

Laars Jubilar

wäscht selbsttätig u. wunderbar!

Ohne Bleiche **mühelos, schnell** und **billig**, schneeweisse Wäsche.

Frei von Chlor, garantiert unschädlich,

gefahrlos im Gebrauch! 5503

Preis: ⅛ Paket nur **60** Pfg. | Gutscheine ½ Paket nur **30** Pfg. | extra.

Wilh. Laar, Iserlohn,

Alleiniger Fabrikant von **„Jubilar"**.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20.

CASTROPER RENN-VEREIN

Rennen zu Castrop.

XXXV. Jahres-Meeting.

☞ Mittwoch, den 27. August, nachmittags 3 Uhr. ☜

21750 Mk. Preise, 2 Ehrenpreise.

Sechs Rennen! Oeffentlicher Totalisator!

Sonderzüge von Oberhausen, Gelsenkirchen, Essen, Bochum, Wanne und Dortmund.

Strassenbahn-Verbindungen von den Bahnhöfen Dortmund, Bochum, Langendreer, Herne und Rauxel bis zum Rennplatz.

Ortskrankenkasse für den Amtsbezirk Westhofen.

Infolge der Bestimmung, daß auch die am 1. Januar 1914 neu in die Krankenversicherung einbezogenen Personenkreise sich an den Wahlen zu den Krankenkassenvertretungen beteiligen können — zu vergleichen die Bekanntmachung des Königlichen Versicherungsamtes des Landkreises Hörde vom 19. August d. J. — ist es nötig geworden, den auf den 15. September d. J. anberaumten Wahltermin zu verschieben, damit die obengenannten Personenkreise ihre Aufnahme in die Wählerliste bei dem Versicherungsamt Hörde-Land beantragen und an den Wahlen teilnehmen können. 5504

Die auf Montag den 15 September d. J. angesetzte Wahl findet daher erst

am 22. Oktober d. Js., nachmittags von 3–6 Uhr

im Lokale der Frau L. Weiberg hier statt.

Im übrigen bleibt die Bekanntmachung vom 24. Juli d. Js. in Geltung.

Westhofen, den 25. August 1913.

Der Vorstand.

Trotz der billigsten Preise nur beste Qualitäten!

Achten Sie auf meine Sammel-Bons!

Weizenmehl 000	p Pfund	14	Pfg.
Stampfzucker	„ „	20	„
Würfelzucker	„ „	23	„
Candis weiss oh. Krusten	„ „	27	„
ff. Margarine	p Pfund von	55	Pfg. an
Palmato	p. Pfund	79	Pfg.
Ravensberger Pflanzenbutter	„ „	79	„
ff. Holländer Käse	„ „	68	„
„ Edamer „	„ „	85	„
„ Limburger „	„ „	48	„
Neues Sauerkraut	3 Pfund	20	„
Prima Apfelwein	p. Flasche	38	Pfg. m. Glas

Achten Sie auf meine Sammel-Bons!

Achten Sie auf meine Sammelbons!

L. Weinberg, Schwerte. 5493

Mutterberatungsstelle.

Mittw., 27. Aug. 3 Uhr Lokal Sedanschule

Lichtspielhaus Reichskrone

Programm für den 26. und 27. August.

1. **Das menschliche Krokodil.** Variété-Akt
2. **Der findige Porzellanreparierer.** Komödie.
3. **Lehmann spielt Billard** Humoreske.
4. **Schicksals-Wolken.** Ueberaus spannendes Drama.

Drei hervorragende Schlager:

5. **„Wie die Alten sungen."**

Elfriede Lützow hat den Tugendpreis bekommen. Ulrike von Staffelstein ermahnt ihren Neffen Hubert, sich seinen tugendhaften Vater zum Vorbild zu nehmen. Der alte Baron hat ein Stelldichein im Restaurant „Willkommen" Dorthin begibt sich auch Hubert mit Elfriede. Durch den neuen Diener Paul wäre bald alles ans Tageslicht gekommen. Zum Schluß gibt's ein fröhliches Verlobungsfest von Hubert und Elfriede. Große Komödie aus der Goldserie. Nach dem Werk von Mars und Desvallières, dem die Operette „Die keusche Susanne" entnommen ist. 2 Akte.

6. **„Im Heimatdorf."**

Anna verläßt ihr Heimatdorf und wird in der Stadt durch Sprache und Auftreten ein reizendes Großstadtmädchen Da erhält sie die Nachricht, daß das kleine Besitztum der Mutter verkauft werden soll. Ihr gutes Herz treibt sie heim Die Mutter behält ihr Haus und Anna verzichtet auf das erkünstelte Eintagsglück der Hauptstadt. Herrlich koloriert.

7. **„Der letzte Gang."**

Der Maler Berti verliebt sich in die Tochter der Frau von Steinfeld, der ihr Mann wohl eine herrliche Besitzung aber wenig Barvermögen hinterlassen hat. Ihre Schmucksachen hat sie bereits verkauft und bittet nun den Bankier Erdmann um Gewährung einer dritten Hypothek. Von dem Liebreiz Reginas bezaubert, willigt er ein und bittet um Reginas Hand. Die Ehe der Beiden ist eine glückliche. Erdmann huldigt der Fechtkunst Dem Klub gehört auch der Maler an. Bei einer Fechtübung sind sie sich als Gegner bestimmt. Berti entfernt den Lederknopf von seinem Florett und bald sinkt Erdmann lautlos zu Boden. Regina wirft sich über die Leiche, während Berti apathisch dem Kriminalbeamten folgt. — Tief ergreifendes Drama aus der Goldserie.

Herrlich koloriert. 2 Akte.

8. **Wahre Liebe.** Ergreifende Geschichte aus dem Leben.
9. **Die Beisetzung des Reichstagsabgeordneten**

!! August Bebel !!

Trauerbriefe liefert schnell und billigst die **Buchhandlg. Carl Braus**